Hattingen, den 25. April 1907. 14. Jahrgang. — Nr. 17.

Der Bote aus dem Ruhrtal.



Billigstes Wochenblatt für Stadt und Land.

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche mit der Gratis-Beilage „Familienfreund".

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Hattingen. Für die Redaktion verantwortlich: C. Zänker in Hattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).

Anzeigengebühr: 12½ Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal" bei der Nürnb. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingngen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Am ersten Tage der Beratung des Militäretats im Reichstage gab der preußische Kriegsminister General von Einem eine kurze, kühle, aber wirksame Deduktion über die Kriegsbereitschaft Deutschlands. Mannigfach sei er gedrängt worden, die notwendige, jetzt vollzogene Umbewaffnung der Feld- und Fußartillerie und der Infanterie in beschleunigtem Tempo vorzunehmen. Lediglich aus finanziellen Rücksichten habe er darauf verzichtet. Ebenso würde der notwendige, sehr kostspielige Umbau der Festungen nicht überstürzt, aber, wie er hoffe, vorgenommen werden, ehe ein Krieg — der Kriegsminister stockte ein wenig — ehe ein Krieg ihre Brauchbarkeit dartun würde. Dieses langsame und ruhige Tempo hätte eingehalten werden können und könne eingehalten werden, weil auch die alten Waffen der Armee durchaus kriegstüchtig gewesen wären — in dem Zustand, daß bei Umwölkung des Horizontes nicht plötzlich Hunderte von Millionen, wie in Frankreich, für die Kriegsfähigkeit des Heeres ausgegeben werden müßten. Und dieses langsame Tempo sei ferner deshalb möglich, weil nicht die Waffen allein, sondern der Geist des Heeres die Schlachten entscheide.

Der Kriegsminister hat mit diesen Worten, die vom Hause mit nachdrücklichem, wie selbstverständlichen Bravo begleitet wurden, sich weder als Rotmaler noch als Schwarzmaler gezeigt. Mit dürren Worten hat er ausgesprochen, daß Deutschland in aller Gemütsruhe einem noch so schweren Kriege entgegensehen kann. Das war kein Säbelgerassel; das war lediglich die Mahnung an Vergeßliche drinnen und draußen, daß der Säbel noch immer scharf und blank ist und daß noch immer kein Rostflecken am guten Stahle haftet. Daß aber dieser Hinweis mit schlichter Entschiedenheit endlich von amtlicher Stelle aus gemacht worden ist, dessen wollen und dürfen wir uns aufrichtig freuen. Denn auf die überhitzten Gemüter im Ausland dürfte es sehr wohltätig einwirken, daß ihnen die Stärke der deutschen Armee, die jeder denkbaren Koalition zu Lande durchaus gewachsen ist, mit dem Nachdruck einer Regierungserklärung im Reichstage und in aller Ruhe in Erinnerung gerufen wurde.

Der Reichsbankdiskont, der vor wenigen Wochen noch 7 Proz. betrug, ist in verhältnismäßig kurzer Zeit auf 6 und jetzt auf 5½ Prozent zurückgegangen. Auch 5½ Proz. ist noch ein reichlich hoher Zinsfuß; er belastet das gewerbliche Leben aber doch nicht entfernt in dem Maße, wie es unter der Herrschaft des 6- und 7prozentigen Zinsfußes der Fall war. Der 6prozentige Reichsbankdiskont war genau ein Vierteljahr in Kraft; im vergangenen Jahre konnte er bereits am 18. Januar von 6 auf 5 und am 23. Mai auf 4½ Prozent herabgesetzt werden. — Die Reichsbank ging bei der gegenwärtigen Herabsetzung des Zinsfußes von der Erwägung aus, daß man das Land nicht länger die schwere Last des 6prozentigen Zinsfußes tragen lassen dürfe.

Die Berliner Bauarbeiter sind so kampflustig (die Lohnerhöhung allein genügt den meisten nicht, sie wollen auch die achtstündige Arbeitszeit), daß das sozialdemokratische Zentralorgan zu bremsen beginnt. Eindringlich schreibt es: „Die Bauarbeiter stehen vor einer folgenschweren Entscheidung. Wir haben zu den Berliner Bauarbeitern das Vertrauen, daß sie sich des Ernstes dieser Lage wohl bewußt sind. Seit jetzt mehr als einem Vierteljahr tobt der Kampf in der Holzindustrie. Noch haben die Holzarbeiter vermocht, denselben aus eigenen Mitteln zu führen, noch stehen ihnen weitere Mittel auf Wochen zur Verfügung. Aber das allerdings recht vorsichtige und zurückhaltende Eingreifen des Metallindustriellen-Verbandes hat den schon verzweifelten Unternehmern der Holzbranche den Mut eingegeben, es noch weiter zu versuchen. Kommt ein Kampf im Berliner Baugewerbe dazu, der das Zehnfache an Menschen umfassen muß, wie der der Holzarbeiter, dann muß die Arbeiterschaft im Kampfe gegen das Unternehmertum ihre Kräfte zersplittern, statt sie zu konzentrieren. Es gilt aber, einen Kampf zum siegreichen Ende zu führen, nicht eine Unzahl von solchen zu entfesseln." — Die Stimmung in den Bauarbeiterkreisen läßt aber darauf schließen, daß man die Geister, die man rief, nicht wieder los werden wird.

Ein überaus frecher Raubfall der russischen Revolutionäre wird aus Moskau berichtet. In dem Hotel Borowsky an der Juschkow-Kreuzung drangen in das vom Geschäftsführer einer Fabrik, Rassorenow, bewohnte Zimmer zwei Einbrecher; sie verwundeten Rassorenow und raubten 14800 Rubel; es gelang ihnen, unerkannt zu entkommen. — Die Duma lebt noch, aber wie lange noch, wagt keiner zu prophezeien, obwohl die Mehrheit mit den leitenden Regierungsmännern eine Verständigung und damit für Rußland eine Zeit der Ruhe und inneren Sammlung anbahnen möchte, die dem Lande vor allem not tut.

Die fortwährende Entdeckung und Beschlagnahme von Waffenlagern russischer Revolutionäre in England beweist, daß in den Beziehungen zum Zarenreiche eine Besserung eingetreten ist. Immer aufs neue ist während der letzten Jahre Deutschland beschuldigt worden, den russischen Umstürzlern die Waffen zu liefern. Die jetzigen Freunde beweisen, daß diese Anklagen keinerlei Berechtigung besaßen, und daß wie gewöhnlich die russische Revolution von englischer Seite aus unterstützt wurde. Sollte jetzt die englische Polizei fortgesetzt ernstliche Maßnahmen gegen die russischen Revolutionäre treffen, so dürfte die volle Wiederherstellung der Ruhe in Rußland nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Der vielbesprochenen Zusammenkunft König Eduards von England in Cartagena mit dem König von Spanien ist jetzt eine solche mit Italiens König Viktor Emanuel in Gaeta gefolgt, die nicht weniger Aufsehen erregt hat. Nach unzweifelhaften Erfolgen, die König Eduards Politik bisher beschieden waren, hat sich die Welt so daran gewöhnt, jedem seiner Schritte eine tiefere Bedeutung beizumessen, daß es nicht zu verwundern ist, wenn man sich jetzt den Kopf über den Zweck seiner Mittelmeerfahrt zerbricht. Deutschlands Gegner haben darin einen neuen Sachzug gegen Kaiser Wilhelm erblickt, und ihre Ausstreuungen haben zunächst zahlreiche Gläubige gefunden. Allmählich bricht sich aber die Einsicht Bahn, daß eine weitere Stärkung der englischen Beziehungen zu Italien ebenso wie derjenigen mit Spanien ihre Spitze naturgemäß weit mehr gegen Frankreich als gegen Deutschland richten würde. Es ist jetzt schon unzweifelhaft, daß das zwischen England und Spanien wegen Neubaus der spanischen Flotte zustande gekommene Geschäft die leitenden Kreise Frankreichs stark verschnupft hat. Sollte es England gelingen, einen ähnlichen Erfolg in Italien zu erreichen, so würde die ohnedies durch die schroffe Ablehnung des Kanaltunnels nicht gerade gestärkte Entente cordiale einen gefährlichen Stoß erhalten.

Die Streikunruhen in Kairo nehmen einen gefährlichen Charakter an. Nach einer Meldung des „Standard" aus Kairo ist dort von Volkshaufen, welche die Straßenbahnwagen angriffen, mit denen man bei dem Straßenbahnstreik den Verkehr aufrecht zu erhalten versuchte, viel Schaden angerichtet worden. Angesichts der Haltung der niederen Volksklassen wurden englische Truppen in Bereit gehalten. In den Hauptstraßen verkehrten Militärpatrouillen.

Eine französische Bluttat.

Vor 100 Jahren, am 8. April 1807, war die kleine märkische Stadt Kyritz der Schauplatz eines schändlichen Mordes, der auf Befehl Napoleons an zwei verdienten Bürgern der Stadt verübt wurde. Im Auftrage der französischen Heeresleitung waren Ende März Vertreter nach Kyritz gekommen, um Vorräte an Lebensmitteln und Futter einzukaufen. Einer davon ließ in der Wohnung des Futterhändlers, Kaufmann C. Fr. Kersten, 1500 Taler zur Aufbewahrung zurück. Diese Summe wurde nebst vielen Uniformen von einer Abteilung plündernder Husaren, die sich später als Straßenräuber entpuppten, gestohlen, ohne daß es dem Kaufmann Kersten oder dem Kämmerer Schulze, der die Polizeiaufsicht führte, gelang, der Spitzbuben habhaft zu werden. Die Stadtverwaltung von Kyritz, die in jener Schreckenszeit den Ort in französischem Sinne leitete, mußte zu diesen Vorkommnissen Stellung nehmen, und so wurde schon am 1. April beschlossen, einen ausführlichen Bericht darüber an die französische Regierung in Perleberg zu richten, von der man eine gerechte Beurteilung der Sache erwartete. Zu gleicher Zeit aber hatte sich der geschädigte Beauftragte an den Marschall Clarke mit einer Beschwerde gewandt und um seine Vermittlung gebeten. Das war für den französischen Machthaber eine willkommene Gelegenheit, endlich einmal in den eroberten Ländern ein Beispiel aufzustellen. Es heißt, daß der Untersuchungsausschuß, den Clarke nach Kyritz sandte, von vornherein den Auftrag zu einem Blutur teil gehabt habe und im geheimen verständigt worden sei, unter allen Umständen die Untersuchung so zu führen, daß ein oder zwei Opfer zur Strecke gebracht würden — zum abschreckenden Beispiel für die Bürgerschaft in den eroberten Provinzen.

Am 6. April war das Kriegsgericht unter dem Vorsitz von Le Preux in Kyritz angelangt, und sofort wurden der erste Bürgermeister Schrader, Bürgermeister Krüger, Kämmerer Schulze und Kaufmann Kersten als Gefangene im Rathause festgehalten. Nach dem ersten oberflächlichen Verhör verfügte Le Preux, daß der Magistrat an den geschädigten Vertreter 1500 Taler und an den Ausschuß für Kosten des Untersuchungsverfahrens 1400 Taler zu zahlen habe. Der ehrenwerte Herr Le Preux verlangte aber für sich allein noch ein besonderes Geschenk, und der Magistrat, in der

Der gläserne Dolch.

Von Weatherley Chesney.

Fortsetzung.

Mabel liest weiter:

„30. Januar, Mittwoch abend. — Arthur erwartete mich im Park und bestürmte mich von neuem, mit ihm zu entfliehen. Ich erzählte ihm von Mentone. Da drückte er meine Hand so fest, daß es mich schmerzte, atmete schwer und flüsterte: „Höre mich an, Geliebte. Reise Freitag nach London. Ich treffe Dich dort, und wir lassen uns sofort durch priesterliche Hand verbinden." Ich schluchzte in seinen Armen und er tröstete mich.

„31. Januar. — Morgen werde ich Arthurs Weib sein! Der Gedanke sollte mich mit der größten Seligkeit erfüllen, und doch ist mein Herz zum brechen schwer. Ich weiß, es ist unrecht. Es widerstrebt mir, etwas Heimliches zu tun — es ist das erstemal in meinem Leben — und doch, und doch, ich liebe ihn, ich liebe ihn, und diese Liebe zu ihm spricht lauter als jede andere Stimme in mir. Wäre Papa anders gegen mich gewesen, hätte er je durch die kleinste Zärtlichkeit verraten, daß ich ihm lieb bin, ich könnte ihn jetzt nicht so verlassen. Aber ich habe ja nie gewußt, was es heißt, von jemand geliebt zu werden, wie könnte ich jetzt auf die Liebe des Mannes verzichten, den ich anbete? Morgen, Arthur, bin ich dein — auf ewig dein!

„8. Februar. — Heute vor acht Tagen fand unsere Trauung statt. Wir wohnen jetzt in einem kleinen Dorfe in Bedfordshire, aber Arthur hält sich meist in Abbinghall auf, um sich dort sehen zu lassen und so allen Verdacht zu vermeiden. Natürlich hat mein Verschwinden großes Aufsehen erregt, da aber Arthur immer anwesend ist, ist man der Wahrheit nicht auf die Spur gekommen.

„11. Februar. — Ich fühle mich einsam und unruhig; das mag wohl daher kommen, daß Arthur wieder nicht bei mir ist. Ach, wenn doch diese Rastlosigkeit, dieses unbestimmte Etwas sich nicht so oft meiner bemächtigen wollte! Ist es doch fast, als ob eine Ahnung kommenden Unheils Besitz von mir nehmen, mein Leben verbittern wollte! Warum kann ich nicht zur Ruhe kommen, nicht glücklich sein, wie früher?

„15. Februar. — Mein ganzes Nervensystem ist erschüttert. Wo ich gehe und stehe begleitet mich das Gefühl, daß ein schwarzes Verhängnis über mir schwebt. Ich muß versuchen, es los zu werden und will Arthur bitten, mit mir England zu verlassen, wie wir es vorhatten.

„16. Februar. — Arthur meint, er kann augenblicklich England nicht verlassen, weil er sich mit seinen Barmitteln nicht darauf eingerichtet hat und auch in einige Unternehmungen verwickelt ist, die seine Gegenwart hier dringend erfordern; sobald alles geordnet ist, wollen wir reisen.

„22. Februar. — Gestern ist Arthur nach London gefahren und will heute mit dem Nachtzug zurückkommen. Ich bin furchtbar ruhelos und finde keinen Schlaf. Will mein blaues Kleid anziehen — darin sieht er mich am liebsten — und will warten bis er kommt. Er wird sich darüber freuen; ich habe es bisher noch nicht getan.

Hier folgte eine Aufzeichnung ohne Datum, sie lautete:

„Nun bin ich vollkommen gefaßt und entnüchtert. Ich stehe allein in der Welt; meine Liebe ist erstorben, erstorben in jener Nacht, da ich auf ihn wartete. Fünf Monate sind vergangen, seit ich die letzten Worte schrieb, fünf Monate, seit ich mich schmückte, um ihm zu gefallen. Er kam und ein Freund begleitete ihn. Es schien ihm leid zu tun, daß ich auf ihn gewartet. Sein Freund wollte nicht zu Bett gehen, da er mit dem nächsten Zuge weiterzufahren wünschte. Eben war ich im Begriff, um Entschuldigung zu bitten und mich zurückzuziehen, da wendete der Mann sich zu mir:

„Ei, Mrs. Durant, Sie können von Glück reden, daß Sie Ihren Gemahl heute wiederbekommen haben. 's ist uns lange nicht so sauer geworden, wie gestern abend. Glücklicherweise erwischten wir gerade noch den letzten Zug, sonst wäre es uns an den Kragen gegangen. Ich glaube, 's gibt im ganzen Dorfe kein Eckchen, wo sie uns nicht gesucht haben."

„Während er so sprach, tat Arthur einen Schritt vorwärts, als ob er ihn unterbrechen wollte, aber plötzlich blieb er stehen, und ließ ihn ausreden. Als jedoch nun der Mann eine Anzahl Schmuckstücke aus der Tasch zog und auf den Tisch legte, stieß Arthur eine Verwünschung aus und legte seine Hand darauf. Ein Ring rollte über den Tisch. Ich erkannte ihn sofort — es war Papas Sigelring, den er getragen, so lange ich mich erinnern kann.

„Wie bist Du zu dem Ring gekommen?" stieß ich in einem Ton hervor, vor dem ich selbst erschrak.

„Der Mann hob ihn auf, steckte ihn an seinen Finger und ließ ihn vor meinen Augen funkeln.

„Ja, der ist wertvoll, nicht wahr? Aber 's wird schwer halten, den zu versilbern; der alte Herzog —"

„Laß das alberne Geschwätz!" rief Arthur. Die Stube schien sich um mich zu drehen, ich mußte mich anhalten, um nicht zu fallen. Arthur war vor Wut kreideweiß geworden, seine Hände ballten sich, ich meinte, er wollte sich auf den Mann stürzen, der ihn verraten, um ihn zu schlagen. Aber er stand still, verschränkte die Arme und sah mich erwartungsvoll an.

„Oh, Arthur, Arthur, Du, mein Gatte, ein gemeiner Dieb? Ich kann, ich kann es nicht glauben. Oh, rede, rede, sage, was Du willst, sprich, daß ich von Sinnen bin,

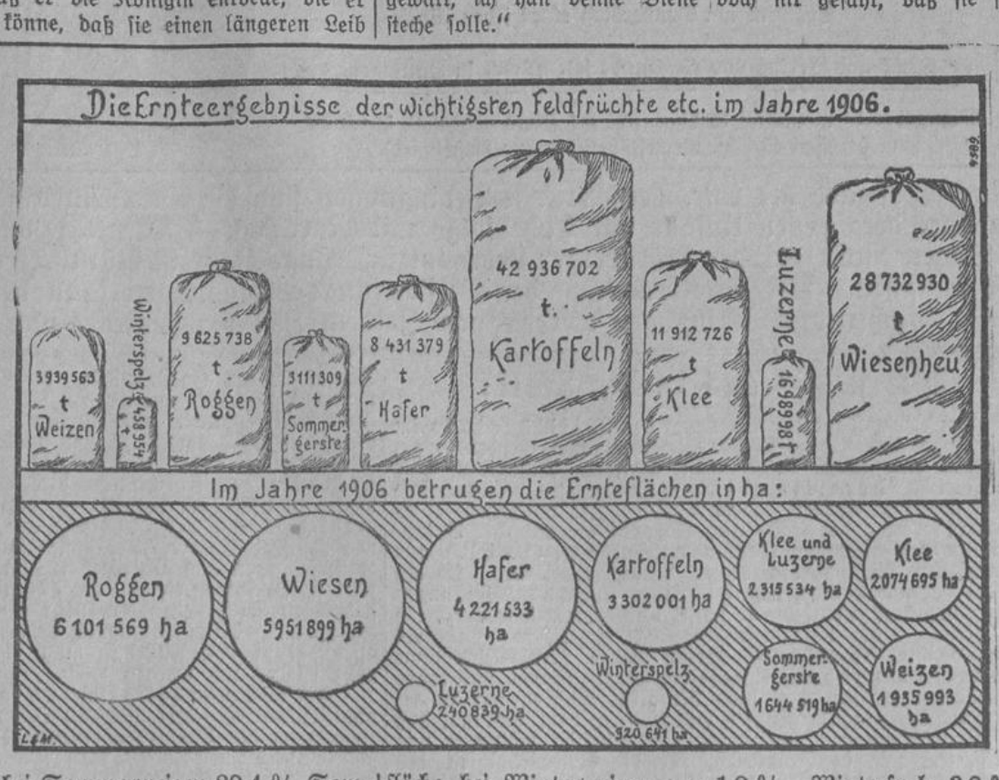
Hoffnung, daß sich dadurch seine Lage zum Guten wenden werde, opferte noch weitere 600 Taler, die der Franzose lachend in seine Tasche steckte. Man machte kurzen Prozeß mit den Gefangenen. Schrader und Krüger wurden freigesprochen, Schulze und Kersten zum Tode verurteilt. Am 8. April 1807, früh 4 Uhr, wurden die beiden Märtyrer von Kyritz vor der Stadt, hinter den Scheunen auf einem Sandhügel erschossen. Deutsche Soldaten mußten den gemeinen Mord, den das ungerechte Kriegsgericht anordnete, an ihren Landsleuten vollziehen. Acht Tage später wurde der blutgierige Le Preux von einem plötzlichen Tode dahingerafft; man sah darin ein Gericht Gottes. Ein 1846 errichtetes Denkmal erinnert an die beiden hingemordeten Männer.

Der Neffe mit dem Revolver.

Ein bodenlos frecher Raub wurde bei einer Frau Röse in Hamburg ausgeführt. Der 16½ Jahre alte Musikerlehrling Willy Starch aus Gandersheim war, angestachelt durch das Lesen von Schauerromanen, seinen Eltern heimlich ausgerückt, und traf am Dienstag von dort völlig mittellos in Altona ein. Nachdem er sich die Nacht umhergetrieben hatte, beschloß er, seine in Hamburg wohnende begüterte Tante, Frau Röse, aufzusuchen, und Geld von ihr auf alle Fälle zu erpressen. Er traf die alte Dame allein in ihrer Wohnung an und bat sie zunächst, ihm Geld zu geben; er sei von seinen Eltern nach Hamburg geschickt worden, habe aber sein Geld verloren. Die Tante glaubte ihm nicht und wies ihn ab. Nunmehr zog der Junge einen mit sechs scharfen Patronen geladenen Revolver aus der Tasche und sagte zu seiner Tante, sie müsse ihm unter allen Umständen Geld geben, sonst werde er es sich mit Gewalt verschaffen. Da sich die Tante aber entschieden weigerte, ihm Geld zu geben, und ihn aufforderte, die Wohnung zu verlassen, legte er den Revolver auf die Tante an und drohte, sie niederzuschießen. Als Frau Röse die Waffe auf sich gerichtet sah, vermochte sie sich vor Schreck nicht vom Fleck zu rühren; sie wagte auch nicht, um Hilfe zu rufen. In diesem Augenblick trat die erwachsene Tochter der Frau Röse, Fräulein Erna Röse, in das Zimmer. Der freche Räuber bedrohte seine Kusine ebenfalls mit dem Revolver, er band ihr die Hände zusammen und erklärte dann den beiden Damen, die wiederholt versicherten, keine größeren Barmittel im Hause zu haben, daß er jetzt selbst die Wohnung nach Geld durchsuchen werde. Mit dem Revolver in der Hand erbrach der liebenswürdige Neffe und Vetter mehrere Behälter. Im Schreibtische fand er zwei Sparkassenbücher über je 200 Mark. Er nahm die Sparkassenbücher an sich und entfernte sich damit, um das Geld abzuheben. Als Frau Röse sich von ihrem Schreck einigermaßen erholt hatte, band sie ihre Tochter los, wagte aber noch nicht, den Räuber gleich verfolgen zu lassen. Frl. Erna Röse machte sich dann aber doch auf den Weg nach Altona, um die Sparkassenbücher möglichst noch sperren zu lassen. Zufällig traf sie in der Holstenstraße in Altona ihren liebenswürdigen Vetter; sie benachrichtigte einen Polizisten, der den frechen Burschen festnahm. Bei einem Verhör vor dem Kriminalpolizeiinspektor Engel gestand der Erpresser die Tat mit frecher Stirn ein. Er sagte bei der Vernehmung aus, daß er seine Tante einfach niedergeschossen hätte, wenn sie versucht haben sollte, ihn an dem Raube zu verhindern. In seinem Besitze wurden noch der geladene Revolver und die beiden Sparkassenbücher vorgefunden. Er hatte noch keine Gelegenheit gehabt, das Geld abzuheben. Der „hoffnungsvolle Jüngling" wurde dem Untersuchungsgefängnis zugeführt.

Eine Pfändung mit Hindernissen.

Von einem tragikomischen Mißgeschicke wurde kürzlich ein Kölner Gerichtsvollzieher, der beauftragt war, bei einem Bäuerlein in der Umgebung von Köln die Pfändung von Bienenkörben vorzunehmen, betroffen. Der Gerichtsvollzieher fragte das Bäuerlein, das natürlich keineswegs über den Besuch des Vollstreckers des Gerichts erfreut war, ob die Bienenkörbe komplett seien. „Wat es dat, komplett?" fragte das Bäuerlein. „Na ja, wenn die Bienen in dem Korbe vollzählig sind," belehrte ihn der Gerichtsvollzieher. Bei dem Bäuerlein, das an dieser Belehrung merkte, daß der Gerichtsvollzieher sich in absoluter Unkenntnis in bezug auf die Bienenzucht befand, reifte jetzt der Plan, ihm einen Streich zu spielen. Er antwortete auf die Frage, daß er nicht beschwören könne, ob das Bienenvolk in den Körben vollzählig sei. Davon könne sich aber der Gerichtsvollzieher am besten selbst überzeugen, indem er feststelle, ob jeder Stock auch eine Königin habe. Wenn das nämlich der Fall sei, dann sei der Bienenkorb komplett, sonst nicht. Er, das Bäuerlein, würde jetzt die Bienen aufscheuchen, um sie zu veranlassen, aus dem Korbe zu fliegen. Der Gerichtsvollzieher solle genau aufpassen, daß er die Königin entdecke, die er unschwer daran erkennen könne, daß sie einen längeren Leib und dickeren Kopf wie die übrigen Bienen habe. Der Gerichtsvollzieher ging auf diesen Vorschlag des Bäuerleins bereitwilligst ein, und schickte sich an, die aus dem Bienenkorbe fliegenden Bienen aufmerksam zu beobachten, um die Königin zu entdecken. Das sollte ihm aber übel bekommen. Ein ganzer Schwarm gereizter, in ihrem häuslichen Frieden gestörter Bienen flog jetzt auf den Gerichtsvollzieher zu, und einige setzten ihm mit ihrem Stachel schlimm zu. Der Gerichtsvollzieher, dem jetzt ein Licht aufging, daß er ein Opfer des tückischen Streiches des Bäuerleins geworden war, drohte diesem mit einer Anzeige wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt. Diese Drohung ließ aber das boshafte Bäuerlein kühl bis ans Herz; denn er meinte: „Aewer, Herr Staatsgewalt, ich han denne Biene doch nit gesaht, daß sie se steche solle."



Von dem Reichsstatistischen Amt sind jetzt die Ergebnisse über den Ernteertrag des letzten Jahres veröffentlicht worden. Im großen und ganzen ist das Ergebnis ein günstiges gewesen, die einzelnen Ziffern auf unserer graphischen Darstellung geben den Ernteertrag in Tonnen, und die Anbauflächen in Hektar wieder. Mehr geerntet wurden gegen das Vorjahr: Brotgetreide 230 483 t, Gerste und Hafer 2 074 233 t, Futterheu 5 114 355 t, vermindert hat sich die Ernte um ca 28 000 t: bei Winterspelz um ca. 5 400 000 t, bei Kartoffeln 8,4 % der Gesamternte. Die Anbauflächen haben zugenommen gegen das Vorjahr bei Sommerweizen 28,4 % Sommerroggen 2,8 %, Sommergerste 0,7 %, Hafer 0,9 %, Klee 5,8 %, Luzerne 2,1 %. Abgenommen hat die Erntefläche bei Winterweizen um 1,8 %, Winterspelz 3,8 %, Winterroggen 0,8 %, Kartoffeln 0,4 %, Wiesen 0,1 %.

Allerlei.

Beihilfe zum Mord. Der 70jährige Schwiegervater der unlängst vom Schwurgerichte in Kleve wegen Kindesmords zum Tode verurteilten, indes zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigten Ehefrau Tillmanns aus Issum ist in Venlo (Holland) wegen Beihilfe zum Morde verhaftet worden. Er war seinerzeit flüchtig geworden und hatte seitdem in Holland unter falschem Namen gelebt. Die Auslieferungsverhandlungen sind im Gange.

Von einer Walze zermalmt. Das sechsjährige Söhnchen des Hofbesitzers Schlichting in Neuenseebergen geriet auf dem Felde bei Geversdorf unter einer Walze und wurde zermalmt. Der Kleine war sofort tot.

Einen eigenartigen Selbstmord verübte jüngst ein Monteur einer Elektrizitätsfirma in Teplitz. Er erklomm einen Mast der elektrischen Lichtleitung, befestigte sich dort und ergriff zwei Drähte der 5000 Volt starken Lichtleitung. Er war sofort tot. Die Leiche, deren Hände fast durchgebrannt waren, konnte erst nach Ausschaltung des Stromes geborgen werden.

Ein lustiges Autlerstückchen hat sich dieser Tage in Eisleben zugetragen. Ein Leipziger Automobil fuhr dort an einem Bergmanne vorüber, der anscheinend des Guten etwas zu viel getan hatte und nicht mehr weiter konnte. Auf die Bitte des Bergmanns, ihn zum Schacht zu fahren, wurde er in das Automobil geladen, und fort gings in sausendem Tempo. Aber verwundert rieb sich der biedere Bergmann die Augen, als das Gefährt plötzlich Halt machte, und zwar — auf dem Augustusplatze in Leipzig. Nach kurzem Verweilen, noch ehe sich der Brave von seinem Erstaunen erholt hatte, wendete das Auto und schnell, wie es gekommen, sauste es nach Eisleben zurück, den Passagier dort absetzend. Ob er noch recht gekommen ist, um seine Schicht zu verfahren, und was seine bessere Hälfte gesagt hat, als sie von der Geschichte hörte, wird nicht berichtet.

Vermächtnis. Der früher in Chemnitz wohnhafte Handschuhfabrikant Falke, der es vom armen Strumpfwirkerlehrling zum mehrfachen Millionär gebracht hat und auf einer Weltreise in Singapore gestorben ist, setzte seine Vaterstadt zur Haupterbin seines Vermögens ein.

Der Winter in der Schweiz. Die Ortschaft Hinterriß bei Innsbruck, ist wegen der Schneemengen seit sieben Wochen vom Verkehr abgeschnitten und hat Mangel an Lebensmitteln.

Eine furchtbare Bluttat ereignete sich in Deutsch-Beneschau (Böhmen). Der Schlossermeister Josef Skotschny lebte mit seiner Schwester in Unfrieden. Plötzlich stieß er ihr ein großes Tranchiermesser in die Brust. Die Schwester eilte aus dem Zimmer hinaus, brach aber im Hausflur zusammen und starb. Als der Mörder merkte, daß sich ihm ein Gendarm näherte, um ihn zu verhaften, jagte er sich eine tödlich wirkende Kugel in den Kopf.

Tod eines österreichischen Liebespaares im Tiber. Der 31jährige Gustav Pfeiffer aus Landskron in Böhmen und die 20jährige Flora Kuhn, eine in Landskron lebende Ungarin waren verlobt, es brach aber

---

daß ich träume — nur laß das Schreckliche nicht Wahrheit sein!" Ich schritt zu ihm hin und ergriff seine Hand. Er wendete sich ab und schwieg. Ich aber sank zu Boden in meinem Kummer. Die Liebe, die ich ihm geweiht, sie wich und machte dem bitteren Hasse Platz. Mit leiser Stimme sprach ich auf ihn ein.

„So war also Raub und Diebstahl das Unternehmen, das Dich in England zurückhielt! Dein letzter Schurkenstreich galt der Habe, vielleicht dem Leben meines Vaters! Ach, daß ich Dich nie wiedersehen — nie Deinen Namen nennen hören — nie an Dich erinnert werden möchte! Ich gehe noch in dieser Nacht von hier fort und soviel an mir liegt, werden unsre Wege sich nie wieder begegnen."

„Ich schleuderte meinen Ehering von mir — sein Anblick erfüllte mich mit Ekel.

„Ich war im Begriff, das Haus zu verlassen, wie ich war — ohne Mantel, ohne Hut, aber er vertrat mir den Weg. „So schnell gehts nicht, Florence. Du hast vor dem Altar gelobt, gute und böse Tage mit mir zu teilen und wirst mich nicht verlassen."

„Er suchte mich zu überreden, er bat, er flehte, beschwor, bis der Morgen graute. Sein Gefährte hatte sich längst fortgeschlichen. Alle Drohungen konnten mich nicht einschüchtern, und so sagte ich endlich in meiner Verzweiflung: „Der Zug verläßt die Station um 8 Uhr. Wenn Du mich hinderst, damit zu reisen, werde ich die Bewohner des Hauses wecken und Euch als Diebe brandmarken. Du wirst auf frischer Tat ertappt werden. Du meinst, eine Frau könne nicht als Anklägerin ihres Gatten auftreten? Nun, der Raub hier wird genügend Zeugnis gegen Dich ablegen." Er flehte mich an, ihn nicht zu verlassen, er versicherte mich seiner unwandelbaren Liebe — vergebens. „Liebe?" rief ich aus, „Dein Haß ist mir lieber als Deine Liebe. Ich finde keine Worte, Dir zu sagen, wie sehr ich Dich verabscheue und verachte."

„Schon gut, Madame, schon gut," zischte er da zwischen den Zähnen, „das genügt vorläufig. Du magst heute Deinen Willen haben, aber meine Stunde wird auch schlagen, und dann wirst Du diese bitteren Worte bereuen."

„Der Morgenzug führte mich nach London. Arthur Durant stand, mit dem Hute in der Hand, auf dem Bahnsteig. Oh, welch furchtbare Ironie! Seine Züge trugen einen so teuflischen Ausdruck, daß ich mich gefürchtet haben würde, wenn ich überhaupt noch gewußt, was Furcht ist.

„Aus den Zeitungen sah ich, daß man sowohl in Abbinghall als in Glenmore eingebrochen hatte und eine große Menge Wertgegenstände entwendet hatte. Der Herzog von Lundy war von dem Geräusch erwacht und hatte die Diebe festnehmen wollen, war aber im Handgemenge verletzt worden. Mr. Durant war gerade vom Hause abwesend, aber am folgenden Tage zurückgekehrt. Der Polizei fehlte jede Spur."

„Ich mietete mir ein kleines Stübchen hier in Hammersmith und lag wochenlang krank. Meine Wirtin nahm sich meiner freundlich an, und als mein Geld zu Ende ging, verschaffte sie mir Nadelarbeit für das Geschäft ihrer Schwester."

Die weiteren Aufzeichnungen aus diesem Jahre drehten sich um belanglose Ereignisse aus ihrem stillen Leben in Hammersmith. Dann kam Wichtigeres und Mabel las eifrig:

„Als ich heute aus einem Laden trat, in welchen ich meine Arbeiten getragen hatte, bemerkte ich, daß ich von einem schlanken Herrn aufmerksam beobachtet wurde. Da er mir bekannt vorkam, sah ich mich nochmals nach ihm um. Es war Robert! Ich sah es sofort an der breiten Narbe auf der Stirn und dem blonden Haar. Aber wie hatte er sich verändert, und, oh, er hatte einen Arm eingebüßt! Kaum hatte er meinen Ausruf der freudigen Ueberraschung vernommen, da kam er auf mich zu. Oh, welches Wiedersehen! Der arme Junge; wie viel muß er gelitten haben, seit er von uns ging! Wir wandelten lange Zeit im Parke auf und ab und sprachen von dem, was wir inzwischen erlebt. Natürlich wunderte er sich, daß ich allein und in so ärmlichen Verhältnissen lebte, aber ich teilte ihm nur wenig von meinem Gatten mit. Robert will sich nächste Woche mit einer Schauspielertruppe in Schottland vereinigen.

„6. Februar. — Ich bin mit Robert einen ganzen Tag zusammen gewesen. Er hat mir viel von seinem gescheiterten Leben in Oxford erzählt und wollte natürlich auch wissen, warum ich von meinem Gatten gegangen, aber darüber schwieg ich.

„7. Februar. — Er bittet mich, mit ihm nach Schottland zu gehen und ebenfalls zu jener Truppe zu stoßen. Ich will es gern tun, wenn mich die Leute haben wollen; kann ich doch wenigstens mit Robert zusammen sein, und kümmerlicher als hier werde ich mich dort auch nicht durchschlagen. Aber tue ich auch recht daran? Gesetzt, Arthur trifft eines Tages mit Robert zusammen, wozu würde sich mein Mann bei seinem heftigen Charakter hinreißen lassen?

„9. Februar. — Heute eine Unterredung mit Mr. Flannery, der mich wirklich auf der Stelle als „Soubrette", wie er sich ausdrückte, engagiert hat. Ein Glücksumstand für mich! Nun kann ich immer um Robert sein und für ihn sorgen. Der arme Bursche! Er hat ja nie Schwesterliebe gekannt. Als er von uns ging, war ich 14 Jahre alt.

„21. Februar. — Heute zum erstenmal aufgetreten. Man hat mir vorläufig nur Nebenrollen zuerteilt, aber ich werde mir Mühe geben, um Mr. Flannery zufriedenzu-

zwischen den Familien ein Streit aus, der mit dem Befehl an die Liebenden endete von einander zu lassen. Statt dessen flohen die Beiden nach Italien und besuchten mehrere Städte, bis sich ihnen, in Rom angelangt, das „Was nun?“ in den Weg stellte. Der Entschluß war, zu sterben. Sie schickten den Rest ihres Geldes der Familie zurück, der sie es entwendet hatten und kündigten den Entschluß an. Die Familie wandte sich an das österreichisch-ungarische Konsulat in Rom, das sofort das Polizeipräsidium verständigte. Trotz aller Nachforschungen blieb das Paar verschwunden. Erst am 12. April morgens fand man in dem Kanal, der den Tiber bei Fimnicino mit dem Meere verbindet, die aneinandergebundenen und mit Steinen beschwerten Leichen, die eine durch den Regen veranlaßte Anschwellung des Kanals wieder an die Oberfläche gebracht hatte. Die Unglücklichen werden in Rom beigesetzt.

Die Leiche des Hingerichteten. In Güstrow (Mecklenburg) wurde der 20jährige Schnitter Wenerecki aus Russisch-Polen wegen Raubmordes, begangen an seinem Landsmann, dem Schnitter Nedzelski, durch den Scharfrichter Engelhardt aus Magdeburg, hingerichtet. Der Leichnam wurde sofort dem anatomischen Institut der Rostocker Universität überwiesen.

Ein verwegener Ueberfall ist in Genua von einem österreichischen Studenten ausgeführt worden. Dieser hatte im Hotel drei Zimmer im ersten Stock gemietet, angeblich für seine reichen Verwandten, die von der Riviera eintreffen sollten, und war dann zum Geldwechsler Ferraris am Börsenplatz gegangen, um von diesem einen Boten mit dem Betrage in Lire für die Umwechslung von 5000 Mark für seinen Prinzipal zu erbitten, welcher im Hotel Regina wohne. Im Hotel angekommen, wurde der Bote vom angeblichen Diener in den ersten Stock geführt und hier mit vorgehaltenem Revolver zur Herausgabe des Geldes aufgefordert. Es entspann sich ein Kampf, bei welchem es dem Kassenboten gelang, den Mörder zu entwaffnen, jedoch erst, nachdem er eine Revolverkugel in den Kopf erhalten hatte. Hierauf flüchtete sich der Mörder die Treppe hinab, während der Kassenbote mit blutendem Kopfe aus dem vier Meter hohen Fenster sprang, glücklicherweise ohne sich weiter zu beschädigen. Er hatte auch noch soviel Geistesgegenwart, das Publikum auf den Mörder aufmerksam zu machen, welcher in dem Augenblicke aus der um die Ecke gelegenen Hoteltüre trat, als seine Verfolger eintrafen. Es entspann sich eine kurze Jagd in den Straßen unter dem Rufe: „Haltet den Mörder!“, die mit der Festnahme des Räubers endete. Auf die Polizei geführt, wurde er nach verschiedenen Versuchen, einen falschen Namen anzugeben, als Viktor Casimir Galusinski, 27 Jahre alt, aus österreichisch Galizien, stud. jur. an der Universität Krakau erkannt. Nach seinen Angaben hat ihn die Not zu dem Attentat getrieben, da er seit drei Tagen nichts gegessen habe.

Ungeheure Heuschreckenschwärme haben in Johannesburg und Umgebung großen Schaden angerichtet. Die Gärten und Felder sind streckenweit mit einer Schicht von 70—75 Zentimeter bedeckt. Einem Landwirt sind innerhalb einer halben Stunde für 7500 Franks Getreide vernichtet worden. Auch verursachten die Heuschreckenschwärme mehrere Zugentgleisungen. Die Heuschrecken drangen ebenfalls in die Wohnungen ein, wo sie unbeschreibliches Unheil anrichteten.

Ein komisches Intermezzo ereignete sich jüngst beim Löschen eines englischen Kohlendampfers in Tönning. Ein etwas angeheiterter Matrose führte auf der Kohlenbrücke zum allgemeinen Ergötzen allerlei Tänze mit Gesang auf. Eben hatte er das Lied „Zwei dunkle Augen, ein purpurner Mund“ angestimmt, — da verstummte plötzlich der Gesang, und der Tänzer verschwand vor den Augen des Publikums. Er war zwischen Schiff und Brücke ins Wasser hinuntergefallen, tauchte aber nach wenigen Augenblicken wieder auf und umschlang liebevoll einen Balken des Brückengerüstes. Mit zärtlichem Augenaufschlag setzte er gelassen den so jäh unterbrochenen Gesang fort, und aus der Tiefe herauf tönten, allerdings mit etwas gurgelnder Stimme und mit Prusten untermischt, die Worte: „Sind all mein Glück, zu jeder Stund'. — Nu schmiet mi awer mal en Tau her!“ Ein Kollege kletterte zu ihm hinab und band ihm das rettende Seil um den Leib, worauf der „Verunglückte“ unter lautem Hurra seiner Genossen emporgezogen wurde, bis er endlich, immer noch aus voller Kehle singend, wohlbehalten an Bord seines Schiffes anlangte.

Die Herrlichkeit des Naturmenschen „gustav nagel“ scheint nach und nach ein höchst unrühmliches Ende zu nehmen. Nachdem der Gerichtsvollzieher bereits im Dezember v. J. in „Nagelsheim“, der bei Arendsee gelegenen Naturheilstätte, Einkehr gehalten, und den Apostel von dem Besitz seines Klaviers, Billards usw. befreit hatte, fand dieser Tage wiederum eine Zwangsversteigerung bei „gustav nagel“ statt, der die Kegelbahn, die Turnanstalt, die Zelle, der Pavillon, das Treibhaus u. a. zum Opfer fielen. Während dieser Amtshandlung blies „gustav“ vor Trauer auf seinem Piston Choräle. . . .

Eine ungeheure Summe wird in Amerika alljährlich für Blumen ausgegeben. Statistische Untersuchungen zeigen, daß fast 400 000 000 Mark mit jedem Jahr für Blüten, Knospen und Kulturpflanzen geopfert werden, also ein Betrag, der etwa dem jährlichen Reingewinn aller nationalamerikanischen Banken nahe kommt. Die Zahl der Blumenzüchter in Amerika beträgt etwa 20 000; die meisten von ihnen haben ihren Beruf erst in den letzten 25 Jahren entdeckt. Die Bürger von Newport, Cincinnati und St. Louis geben jährlich 4 Millionen für ihre Blumen aus; in Boston, Chikago, Philadelphia und Pittsburg erreichte der Umsatz von Jahr zu Jahr 8 000 000 Mark. Die Züchter, die die Newyorker Rosenmärkte beschicken, haben allein zu Transportzwecken eine Armee von über tausend Mann in Diensten, und allein für den Transport der Blumen von den Farmen nach der Stadt werden alljährlich 200 000 Mark ausgegeben. Die Weihnachtszeit bringt stets ein enormes Aufschnellen der Blumenpreise, und die Preise für eine Rose steigen bisweilen bis zu 10, ja 15 Mark für die Blüte! In dieser Zeit sind die Gardenien übrigens die teuersten Blumen, an zweiter Stelle stehen die American Beauty-Rosen. Der Durchschnittspreis für ein elegantes Bukett zu festlichen Gelegenheiten schwankt dann zwischen 100 und 200 Mark, ja, nicht selten werden für Brautbuketts und bei Blumenspenden für Bühnenberühmtheiten Beträge geopfert, die bis zu 2000 Mark und selbst bis zu 4000 Mark anwachsen.

Bei der Premiere. Billeteur: „Bedaure, mein Herr, hier beim Notausgang dürfen Sie nicht stehen; der ist für den Autor reserviert!“

Erkannt. „Mensch, Du bist ja ganz zerkratzt!“ — „Weißt, unlängst komm' ich spät nach Haus — mein Hund erkennt mich nicht und springt mir ins Gesicht . . .“ — „Hör mal, Freunderl — von dem Hund tät' ich mich scheiden lassen!“

Industrie, Handel und Verkehr.

Ueber die Lage der rheinisch-westfälischen Kleineisenindustrie wird in einer Zuschrift an die „Frankf. Ztg.“ ein wenig hoffnungsfreudiges Bild gegeben. Die letzten Wochen haben danach unter dem Einfluß der Stockung der Großindustrie auch dem Kleineisenmarkte eine gewisse Stille gebracht, namentlich so weit das Geschäft in Bauartikeln in Betracht kommt. Die Händler sind noch mit größeren Vorräten versehen und halten mit Neubestellungen zurück, weil sie aus der ungünstigen Lage des Geldmarktes ein weiteres Zurückgehen der Bautätigkeit und damit eine Verminderung des Bedarfs für Bauartikel befürchten. So haben die Spezialfirmen der Kleineisenindustrie zwar noch einige Aufträge zu erledigen, wenn aber die Befürchtung hinsichtlich der Bautätigkeit sich bestätigen sollte, wird man um Arbeit verlegen sein. Recht gut beschäftigt sind einstweilen noch diejenigen Werke der Kleineisenindustrie, die in der Hauptsache Bedarfsartikel für die Eisengroßindustrie fabrizieren; hier gehen auch die Neubestellungen weiter gut ein, allerdings nicht in jenem Umfange, der das Vorjahr als ganz besonders günstig auszeichnete. Die Zukunftsaussichten in der Kleineisenindustrie sind nicht die günstigsten, zumal im Hinblick auf die Beschränkung der Ausfuhr durch die neuen Zolltarife.

Essener Viehmarkt vom 22. April.

Amtlicher Bericht der Notierungs-Kommission. Auftrieb: 111 Ochsen, 638 Kühe und Kalben, 217 Bullen und Bautzen, 3366 Schweine, 34 Schafe, 724 Kälber. Preise für 50 Kilo Schlachtgewicht. Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete Ochsen höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 80—81 Mk., Junge, fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete Ochsen 75 bis 77 Mk. Mäßig genährte, junge — ältere Ochsen 70 bis 72 Mk. Kalben und Kühe: Vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes 79—80 Mk. Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 72 bis 76 Mk. Aeltere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben 67—69 Mk. Mäßig genährte Kühe und Kalben 60—65 Mk. Bullen: Vollfleischige, ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren 75—76 Mk. Vollfleischige jüngere Bullen 71—73 Mk. Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen 65—69 Mk. Schafe: Mastlämmer und jüngere Masthammel 85 Mk. Aeltere Masthammel 80—83 Mk. Preise für 50 Kilo Lebendgewicht. Kälber: Doppellender 72—74 Mk. Feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 56—58 Mk. Mittlere Mastkälber und gute genährte Saugkälber 50—54 Mk. Geringe Saugkälber und ältere, gering genährte Kälber (Fresser) 44—48 M. Schweine: Vollfleischige Schweine der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1½ Jahren 53 Mk. Fleischige Schweine 50—52 Mk. Gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 45—48 Mk. Tendenz: Großvieh langsam. Ueberstand 42 Stück. Kleinvieh flott.

Angeschmärt.

No'm sälgen Pastor Surland kam
En Mann met ganz bedreiften Mienen;
Dä Läbber hong öm op de Schauh
Un op dat Krüz en Packen Lienen.
Dä Frau wör dod, dä Kinner krank,
Hä selwer wör ganz am vöarmen;
Dä leiwe, godde Här Pastor
Soll siner sick doch noch erbarmen
Un kopen öm dat Lienen af.
„En Dischdauk met twelf Servietten:“ —
Dä Herrgott wör't öm secker nich
In alle Ewigkeit vögetten.
Man sog dat heil'ge Obendmohl
So kunstgerecht un fien gewebet;
Apostel sog man so getreu,
As härr'n sä wirklich noch geläbet.
Un dann blos hunderttwintig Mark,
Dä Not drew öm, dat te vökopen.
Dem Här gefoll dat Dischgedeck
Un dacht: „Du gehst mi nich mä lopen,“
Christine wor heran gehallt,
Uem ok dä Sake te bekieken;
Dat sag gliek's: „Jo, Här kop Git't mä,
Denn so wat sint nich sines Glieken!“
Et gav sick met am handeln an,
Dä Här mog achtzig Mark berappen;
Dä Kopmann streck dä Platen in
Un mok sick schleunigst op dä Lappen.
Nu wor Laurenz. — Taum ersten mol
Bim Etten sog man 't Dischdauk prangen,
Un jeder van dä Hären all
Am Hals harr so'n Apostel hangen.
Sä lowen all den fienen Kop,
Bekecken dann met Kennermienen
Dä Arbeit un dä schöne Kunst
Un dä Figuren op dat Lienen.
Nu Dages drop, do wor dat Tüg
Taum waschen in dat Fatt gestecken;
Un as nu Stiene bold drop kek,
Marrjoh! wat kreg den Frönd en Schrecken.
Kän Obendmohl wor mä teseih'n,
Un kän Apostel mä tefinnen;
„O Här! wat si wi angeschmärt,
O Här! wat söll wi nu beginnen?“
Dat Water wor so witt wie Kalk,
Dat sog man jetzt, anstatt Figuren;
Doch Stiene sag: „Eck holt dat Mul,
Wi sit jo gar nicht te beduren.“
Dat meint ok schließlich dä Pastor,
Doch lange konn hät't nich vögetten,
Dät öm dä schöne Platen all
Un dä Apostel utgeretten.

---

stellen, vielleicht rücke ich dann später auf. Er sprach sich schon sehr anerkennend über mein Spiel aus, aber die Art und Weise, wie er es tat, gefiel mir nicht. Ich muß noch erwähnen, daß ich mich hier als Mary Western eingeführt habe, und Robert ist schon seit Jahren unter dem Namen Dick Lambert bekannt.

4. März. — Robert und Mr. Flannery, der mich fortwährend mit seinen unliebsamen Aufmerksamkeiten verfolgt, haben sich heute früh entzweit, und Robert ist infolgedessen auf der Stelle entlassen worden. Nun bin ich doch die Ursache zu Unheil für ihn geworden. Ich wäre gern mit ihm gegangen, aber da mir eben erst eine Gehaltszulage in Aussicht gestellt ist, meint Robert, es sei doch besser, wenn ich bliebe. Wer in Not ist, darf nicht wählerisch sein. Wir wollen einander nicht aus den Augen verlieren und in eine andere Truppe eintreten, sobald sich Gelegenheit dazu bietet. Viel Arbeit, so daß mir kaum Zeit bleibt, mein Tagebuch zu führen. Studiere jetzt als Ersatzrolle die „Pauline“ ein.

„7. April .— Gestern leuchtete mir mein guter Stern. Wir gaben die „Löwenbraut“. Miß Hastings, die erste Liebhaberin, war erkrankt, und ich mußte für sie einspringen. Man sagt allgemein, ich hätte einen glänzenden Erfolg errungen, und Mr. Flannery übertraf sich an unangenehmen Lobsprüchen. Das Publikum soll mir stürmisch applaudiert haben, aber davon habe ich allerdings nichts bemerkt, ich ging vollständig in meiner Rolle auf. Kommende Woche soll ich als „Julia“ auftreten, und das bedeutet bis dahin schwere Arbeit.

„Gestern die „Julia“ gegeben. Anfangs hatte ich furchtbares Lampenfieber, aber mein seltsamer Partner, Mr. Vandeleur, der den „Romeo“ gab, flößte mir soviel Mut ein, daß ich mich bald faßte. Ich glaube, ich habe gut gespielt. Jedenfalls hat man meine Gage nochmals erhöht, und ich soll sämtliche Rollen von Miß Hastings übernehmen. Die Aermste tut mir sehr leid. Kein Wunder, daß sie, bei dem Kummer, der sie drückt, im Trinken Vergessen sucht.

„20. April. — Nun habe ich Robert doch alles von Arthur erzählt; ich hielt es für besser. Er war furchtbar zornig auf ihn. Ich darf gar nicht daran denken, was die Folge davon sein würde, wenn der Zufall sie zusammenführen sollte.

„2. Mai. — Was ich gefürchtet, ist eingetreten. Arthur hat meinen Aufenthalt entdeckt. Ich empfing heute einen entsetzlichen Brief von ihm. Glücklicherweise haben wir heute Sonntag. Werde von hier fortgehen, sobald die Aufführung beendet sein wird, und Robert wird mir nächsten Montag folgen. Wohin — gilt mir gleich, solange wir jenem Mann, meinem Gatten, entgehen.

„4. Mai. — In Hinton, einem freundlichen Dörfchen am Wye. Leider ist hier im Wirtshaus nur ein einziges Zimmer frei, Robert wird wo anders schlafen müssen. Ich freue mich, daß er heute kommt — es sind eine Menge Leute hier im Haus.

„12. Mai. — Welch entsetzlicher Tag gestern! Als wir über den Rasenplatz gingen, kam Arthur; er hatte mich in Schottland gesucht und war mir hierher gefolgt. Es war ein furchtbarer Auftritt. Arthur meinte, Robert wäre mein Geliebter, und Robert wiederum wollte Rache nehmen für das mir zugefügte Unrecht. Ich flehte, bat und setzte auseinander. Endlich wurden sie ruhiger, und Robert sprach: „Ich will Ihnen nicht etwa Vorwürfe über Ihre Diebesgelüste machen, ich schere mich den Kuckuck darum, was Sie treiben, aber daß Sie meine Schwester betrogen und unglücklich gemacht haben, das sollen Sie büßen!“ Da begann Arthur zu reden und wäre er der Böse selbst gewesen, er hätte seine Sache nicht schlauer und geschickter führen können. Als ich ihn so reden hörte, da errötete ich vor mir selbst, daß mein Herz für ihn geschlagen, daß er mein Gatte war. Roberts Züge drückten anfangs noch Verachtung aus, bald aber lauschte er mit gespannter Aufmerksamkeit, und das Herz tat mir weh, als ich sah, wie er allmählich auf Arthurs Seite übertrat. Ach, sein schwacher Charakter war ihm ja Zeit seines Lebens zum Fallstrick geworden. Ehe der Tag sich geneigt hatte, waren beide die besten Freunde.

„13. Mai. — Robert und Arthur waren gestern den ganzen Tag zusammen, ich bekam sehr wenig von ihnen zu sehen. Mein armer Bruder wird ein williges Werkzeug in des Verführers Händen werden, ich fühle schon, daß ich meinen Einfluß über ihn verloren habe. Er ist taub gegen meine Bitten und Warnungen.

„14. Mai. — Sie sind zusammen verreist; Gott weiß, was sie vorhaben.

„27. Mai. — Heute kehrten sie zurück. Oh, meine Freude, als Robert wiedersah! Im Gutshof ist eingebrochen worden. Robert bemerkte lachend: „Mein erstes Debut. Man muß alles mal versuchen im Leben. Oh, wie entsetzlich! In einigen Tagen wollen sie außer Landes gehen. Ich würde aufatmen, wenn Arthur England verlassen wollte, wenn er nur Robert nicht in seinen Klauen hätte!“

(Fortsetzung folgt.)

Der älteste Unteroffizier in Deutschland ist sicher der Rentner Göding in Garenfeld bei Schwerte. Er feierte dieser Tage seinen 99. Geburtstag. Von 1827—1830 diente er in Luxemburg. Göding hatte zwei Kinder, die er überlebte, 17 Enkel, 61 Urenkel und 2 Ururenkel, also eine Nachkommenschaft von 82 Personen, von denen 61 noch am Leben sind.

Restaurant

wegen anhaltender Krankheit sofort zu verk. Monatl. Bierumsatz 16 hl, jährl. Miete 750 M. Pass. für Jedermann. Näh. R. Schnelle, Polizeisergeant a. D., Halle a. S., Steinweg 52.

Häuser-Verkauf:

Habe mehrere gutgehende Objekte gute



Zinshäuser

unter der Hand zu verkaufen

Wilh. Wähnert,
Langenbergerstraße 1.

Gutes Feldhen

hat noch preiswert abzugeben

Landwirt G. Niedersteberg,
Sprockhövel.

Drei leichte, gebrauchte

Federwagen,

1 leichter Wendepflug, neu,
1 Exstirpator, fünfschalig,

zu verkaufen.

Heinr. Grote, Bredenscheid

Für eine Tapeten-, Glas- und Farbwarenhandlung wird für's **Büro** und **Lager** ein

Lehrling

mit guter Schulbildung gesucht. Selbstgeschr. Offerten unter **K. W. 2450** beförd. die Geschäftsstelle d. Ztg.

Sohn ordentlicher Eltern kann unter günstigen Bedingungen bei mir in die

Lehre

treten.

W. Haarmann,
Maler und Anstreicher,
Linden-Ruhr, Jägerstraße 27.

2 Huf- und Wagenschmiedegesellen

auf dauernde Beschäftigung für sofort oder später gesucht.

Robert Stemberg,
Velbert (Rhld.).

Dienstmädchen

zu baldigem Eintritt für Küche und Hausarbeit gesucht.

Frau Reichsbankvorst. **Neeff,**
Hattingen, Bahnhofstraße 31.

Properes, fleißiges

Mädchen

für Haus- u. Küchenarbeit zum 1. Mai in bessere Wirtschaft gesucht. Lohn M. 300.— pro Jahr.

Frau **Karl Richter,**
B.-Rittershausen, Werlestr. 14.

Zum baldigen Eintritt wird in einem herrschaftlichen, kinderlosen Haushalt in Langenberg ein erfahrenes

Küchenmädchen

oder

Köchin

gegen entsprechend hohen Lohn gesucht. Gute Zeugnisse erforderlich.

Schriftliche Anerbietungen unter **G. S. 88** besorgt die Geschäftsst. dsr. Ztg.

2 Maler- und Anstreicherlehrlinge

finden unter günst. Bedingungen angenehme Stellung.

Wo, zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

Kräftiger

Gärtnerlehrling

findet in einer größeren, unter Leitung eines Obergärtners stehenden Herrschafts-Gärtnerei Gelegenheit zu gründlicher allseitiger Ausbildung.

Franko-Offerten mit abschriftl. Schulzeugnis und näheren Mitteilungen unter **H. D. 200 postlagernd Steele a. d. Ruhr** erbeten.

Wer sein Grundstück

ohne Provisionsvorschuß

verkaufen will!

Diskret und schnell werden Grundstücke, Geschäfts- u. Wohnhäuser, Villen, Hotels, Mühlen und alle industriellen Unternehmungen verkauft das altbekannte

Bureau Centrum, Berlin

Landsbergerstrasse 57.
(Gesetzl. eingetragene Firma.)

Wer **Hypotheken** aufzunehmen sucht, wende sich vertrauensvoll an unser Bureau. Da unser Vertreter in den nächsten Tagen dort anwesend ist, bitten um Angabe der genauen Adresse. **Der Besuch ist kostenlos.**

Ladenlokal nebst Wohnung

zum 1. Juli zu vermieten.

Steinhagen- u. Kirchplatzecke Nr. 16.

Suche per 1. Juni ein braves, zuverlässiges

Dienstmädchen.

Frau **Alfred Leckebusch,**
Barmen-Wichlinghausen,
Oststraße 23.

Gesucht auf 1. Mai eventl. 1. Juni bei gutem Lohn ein besseres

Zweitmädchen

(in kleinem, kinderlosem Haushalt), welches in allen Hausarbeiten gründlich erfahren ist, Behandlung der Wäsche versteht und im Bügeln und Servieren gewandt ist. Nur Mädchen m. gut. Zeugnissen wollen sich melden. Zeugnisabschriften erbeten.

Frau Hermann Blecher,
ü. Barmen,
Besenbruchstraße 18.

Fleißige Mädchen,

per bald für dauernde Beschäftigung gesucht.

Zündwarenfabrik Koch,
Linden-Ruhr.

Ein treues und fleißiges

Dienstmädchen

für Hausarbeit zum baldige Eintritt gesucht von

Frau Rektor **Gröschel,**
Langenberg, Rheinl.

Lehrmädchen.

Suche für mein Kolonialwaren-Detail-Geschäft ein braves evangelisches Lehrmädchen.

Otto Kaufmann,
Crone b. Witten.

Nach Langenberg.

Wegen Heirat meines jetzigen Mädchens suche ich auf bald ein tüchtiges, evangelisches

Mädchen

für Küche und Hausarbeit bei hohem Lohn.

Näheres zu erfragen bei

Emil Dohm, Wirt,
Hohwege b. Linden

Zuverlässiges, sauberes

Mädchen

für einen kl. Haushalt (3jähr. Kind), in dem Stütze vorhanden, zum 1. oder 15. Mai gesucht.

Frau **Dr. Kleinsorgen**
Elberfeld, Casinostr. 38.

Suche sofort oder 1. Mai ein in allen Hausarbeiten erfahr.

Mädchen.

Gute Behandlung und guter Lohn zugesichert.

Frau **Hermann Petzel** jr.,
Barmen-Rittershausen,
Wichlinghauserstr. 4.

Junges Mädchen

zur Erlernung des Haushalts bei Familien-Anschluß, ohne gegenseitige Vergütung, per bald gesucht.

Frau **C. Jansen,** Bochum,
Brückstraße 48.

Suche zum 1. Mai ein tüchtig.

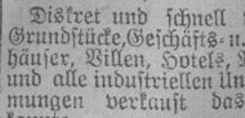
Mädchen

alle Hausarbeit außer Kochen. Lohn 300 Mk.

Frau **Otto Ulrich,**
Barmen, Altermarkt 8.

30 Tage zur Probe versende Rasiermesser

aus denkbar best. engl. Silberstahl (eigenes seit 10 Jahren anerk. Fabrikat) fertig zum Gebrauch abgezogen und für jeden Bart passend.



Rasiermesser allein, mit Etuis.
No. 27 fein hohl p Stück Mk. 1.50
No. 29 sehr hohl „ „ „ 2.—
No. 33 extra hohl ff. „ „ „ 2.50
Sicherheitsmesser (ferstlt. unnötig.) M. 2.50
Streichriemen Mk. 0.50, 0.75, 1.—
Rasiernapf Mk. 0.25, 0.40, u. 0.50
Rasierpinsel „ 0.20, 0.50.

Kompl. Rasier-Einrichtung
No. 13 in poliert. Holzkasten mit Spiegel, Rasiermesser No. 27, Streichriemen, Pasta, Rasiernapf, Rasierpins. u. Seife **nur Mk. 4.—** Porto extra.
No. 16 genau wie No 13 aber m. Lederkasten ohne Spiegel p. Stück M. 2.50





Haarschneidemaschine
No. 11 fein vernickelt, die Haare 3, 7 u. 10 mm schneidend per St. M. 4.20
No. 11 a dieselbe in leichter bewährterer Ausführung Mk 3.50

Vexier-portmonnaie
Rindleder mit Innentasche 8 cm hoch, 9 cm lang per Stück nur Mk. 1.05.



Taschenopernglas zugleich als Fernstecher u. Leseglas zu benutzen fein lackirt per Stück nur M. 1.—.

Hauptkatalog über Stahlwaren, Gold-, Silber- u. Lederwaren, Haushaltgeräte etc umsonst u. frk. an Jederm.

Versand p. Nachn. od. vorher Einsend. Garantie Umtausch od. Betrag zurück.

Emil Jansen, Stahlwarenfabr. u. Versandhaus „Volkslust“ Wald No. 52 bei Solingen.

Ich bin, gemäß dem **Gesetze betreffend die Patentanwälte,** in die Liste eingetragen worden und werde meine Berufstätigkeit mit

Herrn Patentanwalt Kuhlemann

gemeinschaftlich ausüben; unser Büreau befindet sich

Bochum, Rechenerstraße 7.

Dipl.-Ing. Otto Ohnesorge,
Patentanwalt.

Hören Sie schlecht?

Wenn Sie schwerhörig oder taub sind oder wenn Sie Ohrenklingen haben, habe ich etwas, das Ihnen viel Freude bereiten wird. Es ist dies ein großes Blatt mit den Photographien von Deutschen, nebst den Berichten, wie diese ihr Gehör **vollkommen wiedererlangt** haben. Die Adressen sind mit angegeben, und biete ich



1000 Mark Belohnung



wenn diese als nicht echt nachgewiesen werden können. Dieses überzeugende Blatt, nebst einem belehrenden Buch über eine neue erfolgreiche Behandlung im eigenen Heim, wird **gratis und franko** an jeden geschickt, der auf einer 10 Pfennig-Postkarte darum bittet. Adresse: **Prof. Keith-Harvey, 117 Holborn, Abt. 518, London, Engl.**

Deutschland-Fahrräder



sind preiswerte Qualitätsmaschinen durch unbegrenzte Haltbarkeit und leichtesten Lauf

allen überlegen!

Anerkannt leistungsfähigste Bezugsquelle für Fahrrad-Zubehörteile, Nähmaschinen, Waffen, Uhren, Sport- u. photogr. Artikel, Musikinstrumente etc. Preisliste kostenfrei.

August Stukenbrok, Einbeck
Altestes u. grösstes Spezialhaus für Fahrräder u. Pneumatics.

Auf die am **25. cr.** zum Kurse von 99 % zur Zeichnung gelangenden

M. 150 000 000 Deutsche Reichsschatzanweisungen,
„ 150 000 000 Preußische Staatsschatzanweisungen

verzinslich mit 4 % am 2. Januar und 1. Juli j. J., rückzahlbar am 1. Juli 1912,

nehmen wir Voranmeldungen frei von allen Spesen entgegen

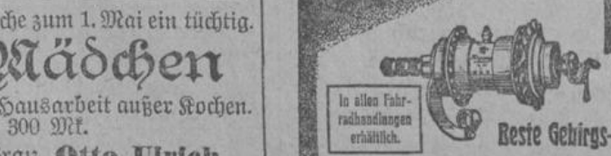
Märkischer Bank-Verein, Akt.-Ges.,
Hattingen-Ruhr.

Doppel-Torpedo

Die grösste Erholung bietet eine Fahrt auf

Doppel-Torpedo

= mit 2 Uebersetzungen.



In allen Fahrradhandlungen erhältlich.

Beste Gebirgs-Freilaufnabe! • Ein Meisterwerk deutscher Technik.

Natur-Tafel-Butter,

liefert in Postkisten von 9 Pfd netto für 9,90 Mk. franko gegen Nachnahme

J. Abrakat,
Pillkallen, Ostpreußen.



Geldschränke

neuester Bauart, solides Fabrikat, Feuer- u. Einbruchsicher, empfiehlt jetzt zu besonders billigen Preisen

Paul Westermann Nachf.,
Geldschrankfabrik, Magdeburg,
Man verlange Preisliste gratis und franko.

PIANOS

modernen Stils, Fisgel und Pianinos in vollkommener Ausführung, neu und gebraucht, sowie Harmoniums u. Klavierspielapparate in reicher Auswahl empfiehlt

Rud. Ibach Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Pianino-Fabrikant.

Alleinvertrieb der Klavierspielapparate **Pianola** und **Aeriola.**

Barmen
Neuerweg 40
Filialen in Köln und Düssedorf.

Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH

Tausende Raucher empfehlen



meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak I Tabakspfeife umsonst** zu 9 Pfd. mein. berühmten **Förstertabak** für 4,25 franko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 Mk. frc. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife Mk. 6.50 frc. 9 Pfd. **holl. Canaster** u. Pfeife Mk. 7.50 frc. 9 Pfd. **Frankfurter Canaster** mit Pfeife kostet franko 10 Mk., gegen Nachnahme, bitte angeben, ob nebenst. Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lg. Pfeife erw.

E. Köller, Bruchsal (Baden).
Fabrik. Weltruf.

Herr **Kreisschulinspekt. Lichthorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtabak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde, wieich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Nur echte

Henkel's Bleich-Soda

Garantirt chlorfrei

gibt u. hält blendend weisse Wäsche

Violet's

Lilien-Milch-Seife

mit dem **Flora-Tempel** verleiht bei fortgesetztem Gebrauch eine zarte, sammtweiche u. blendendweiße Haut und entfernt schnell u. sicher alle Hautunreinigkeiten

Preis à Stück 50 Pfg.

Zu haben bei **Math. Altenscheid,** Friseur, Dahlhausen, Bahnhofstr. 38, **Friedr. Stein,** Friseur, Dahlhausen, Bahnhofstraße, **Gust. Böhle,** Friseur Linden a. d. Ruhr, Königstr. 57.

Theater-Malerei

Franz Reinecke, Hannover.

MAGGI's 10 Pfg.-Fläschchen

ermöglichen es jedermann

MAGGI's altbewährter Würze

praktisch kennen zu lernen

Ueberall zu haben.

Von der Reise zurück.

Dr. Kraus,

Spezialarzt für

Haut- u. Harnkrankheiten.

Lichtbehandlung,

Dortmund,

Betenstr. 7.

Sprechstunden 9—1 V., 3—6 N.

Rosfläuse

mit Brut vernichtet radikal Rademachers Goldgeist. Patentamtl. gesch. No. 75198. Geruch- u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, befördert den Haarwuchs, verhütet Zuzug von Parasiten. Wichtig für Schulkinder. **Flasche 50 Pfg.**

In Hattingen: Alex Pfannke, Drog., O. Siess, Zentral-Drog., A. Schumacher Wwe., Drog., Otto Wemper, Drog.; in Dahlhausen: O. Hanne, Glückauf-Drog.; in Linden: Jul. Hill, Drog., E. Weber, Drog.

Sprechmaschinen,

große, 25 cm-Platten doppelseitig 1,50 Mk., dieselbe, aber beste Fabrikate 3 Mk., kl. 17½ Pl. Zonophone, doppelseitig 1,50 Mk., Columbia-Walzen à 1,00 Mk., andere Fabrikate billiger. 200 beste Konzertnadeln, Blechdose 30 Pf. Große Auswahl! Anhören gerne kostenlos!

Hugo Kronenberg,
Uhrmacher, Steinhagen 18.
Alle Reparaturen auf eigener Werkstelle.



Neue Prachtkinderwagen

Puppenwagen, Reisekörbe, Sportwagen. Ob Nachn. 100% Rabatt oder Theilzahlung schreib direkt der Kinderwagenfabrik **Julius Tretbar, Grimma** 910

Pianinos,

auch besserer Firmen, zu durchaus beliebigen Ratenzahlungen.

Miet-Pianos, auch neue, stets am Lager, monatlich 5—12 Mark.

Carl Schmitt,
Hagen i. W. Fernruf 205.

Brillanten

blendend schönen Teint, weiße, sammetweiche Haut, ein zartes, reines Gesicht und rosiges, jugendfrisches Aussehen erhält man bei tägl. Gebrauch d. echten

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

v. Bergmann und Co., Radebeul, à St. 50 Pfg. bei:

A. Schumacher Wwe.,
Otto Wemper in Hattingen,
in Linden: Julius Hill.

Thüringisches

Technikum Ilmenau

Maschinenbau u. Elektrotechnik. Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister.

Lehrfabrik

Ein Grundstück,

annähernd 3 Morgen groß, in der Nähe des **Bahnhofs Bredenscheid,** zu verkaufen.

Von wem, zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Ztg.

An die grosse Zahl

der Lungen-, Asthma-, Hals- und Hustenleidenden, überhaupt an alle die an **Katarrhen od. Verschleimung der Luftwege** leiden, sende ich gern und unentgeltlich ausführliche Mitteilung, welch sinnreiche Erfindung, wie nützlich, wie praktisch, wie einfach, wie gut und wie natürlich in seiner Anwendung mein Athmungsstuhl ist.

E. Weidemann, Liebenburg, Harz.

Beilage zu Nr. 17.

Allerlei.

Ueber die Klugheit eines Hundes erzählt ein Leser folgenden Vorfall, der zwar wie das blutigste Jägerlatein klingt, aber nach Versicherung des Einsenders buchstädlich wahr ist: Am Donnerstag voriger Woche ließ ein Fabrikbesitzer in Neubeckum seinen Jagdwagen anspannen, um an der Jagdverpachtung in Vorhelm teilzunehmen. Um zu verhindern, daß sein Jagdhund mitlief, wie er das stets gewöhnt ist, wenn er seinen Herrn im Jagdanzuge sieht, ließ er das Tier in den Hundezwinger sperren und fuhr ab. Als er Vorhelm eintrifft, wird ihm sein Hund von Bahnbeamten an der Leine zugeführt, der mithin früher da war, als sein Herr. Der Köter hatte sich nämlich aus dem Zwinger freigemacht, war zum Bahnhof Neubeckum gelaufen und hatte den zur Abfahrt bereitstehenden Zug um 8,30 vormittags in dem Augenblick bestiegen, als sich der Zug in Bewegung setzte, um als blinder Passagier die Reise mitzumachen. In Vorhelm verließ er den Zug und wurde von den Beamten eingefangen, die ihm den Eingentümer, welchen sie zuerst im Zuge vermutet hatten, übergaben. Daß der Hund nicht über das Ziel hinausgefahren ist, erklärt sich dadurch, daß er die Tour mit seinem Herrn früher schon oft gemacht hat.

Ein Jagdabenteuer vor Gericht. In der Umgegend von Berlin fand vor einigen Monaten eine Treibjagd statt. Das Kesseltreiben hatte begonnen, als plötzlich eine von Offizieren veranstaltete Schleppjagd in das Treiben hineingeriet. Erbitterung in den Kreisen der Treibjagdgesellschaft, böse Worte auf beiden Seiten. Man will Rufe wie: „Schießt die Hunde doch von den Pferden; das wollen Offiziere sein?, schießt sie tot!“ gehört haben. Auf der anderen Seite soll gesagt worden sein: „Reitet doch diese Bauernlümmels über den Haufen!“ Und ein Offizier ließ angeblich die Einladung ergehen, ihm einmal „sonst etwas“ zu machen. Nachdem Beruhigung eingetreten war, entfernten sich die Offiziere. Da erhielten zwei von ihnen leichte Schrotschüsse von hinten. Die Folge war, daß ein Fabrikant eine Anklage wegen Körperverletzung bekam. Das Schöffengericht gelangte zur Freisprechung, weil nicht nachgewiesen werden konnte, daß der Angeklagte geschossen hatte.

„Sie werden photographiert!“ Auf einer Automobilfahrt geriet der Verleger der Deutschen Automobilzeitung Braunbeck in Kehl in Baden mit dem Gendarmen Krebs zusammen, weil er zu schnell gefahren sein sollte. In dem Wortgefecht soll B. unter Anspielung darauf, daß die Kehler Behörde scharf auf die Automobilisten aufgepaßt, gesagt haben: „So, Sie sind der famose Krebs, Sie sind der, der die vielen Meineide leistet und die Automobilisten schikaniert! Sie werden photographiert!“ In der Verhandlung vor dem Schöffengericht wegen Beleidigung bestritt der Angeklagte, so gesprochen zu haben, das Gericht kam aber zur Verurteilung zu 2 Wochen Gefängnis.

Die Brautwahl. Rasch entschlossen scheint ein in einem Dorfe bei Labes wohnhafter Jüngling zu sein. Kam da ein an ihn gerichteter, in Labes abgestempelter Brief, in welchm ihm mitgeteilt wurde, daß die Schreiberin — Dienstmädchen am Ort — ihn heiraten wolle. Der junge Mann ließ sich nun von seinem Dienstherrn 40 M. Vorschuß geben, kaufte Verlobungsringe und ein Gesangbuch und machte sich auf den Weg zu seiner Auserkorenen. Diese lachte ihn aus, da sie den Brief gar nicht geschrieben hatte. Um nun den Weg nicht vergeblich gemacht zu haben, stellte der Bräutigam in spe Nachforschungen am Orte an, ob niemand unter den heiratsfähigen „Töchtern des Landes“ es mit ihm wagen wolle. Und er traf nach längerem Umherwandern durch die Straßen eine Schöne, der er den Ring nach kurzer Unterhandlung an den Finger steckte und als Morgengabe außerdem Gesangbuch und 20 Mark schenkte. Glückstrahlend zog der Bräutigam heim, mußte zu Hause aber zu seinem Schrecken eingestehen, daß er nicht einmal den Namen seiner Herzensdame erfragt hatte. Und nun ist er heiß bemüht, Name und Art seiner Schönen zu erkundigen.

Was Haydn nicht konnte. An einen hübschen Scherz Mozarts erinnert das Wiener „Fremdenblatt“: Mozart und Haydn waren einer gemeinsamen Einladung zum Essen gefolgt. Der Komponist des Don Juan, der ein lustiger Gesellschafter war und den Champagner liebte, sagte zu Haydn: „Ich wette sechs Flaschen Champagner, daß ich ein Stück komponieren will, welches Sie nicht vom Blatt spielen sollen!“ — „Ich nehme die Wette an.“ sagte der Meister lachend. Mozart ging an den Schreibtisch, warf einige Noten auf das Papier und reichte sie Haydn hin. Dieser war erstaunt über die Leichtigkeit der Komposition, setzte sich ans Piano und rief: „Mozart leidet an Geldüberfluß! Er will durchaus Champagner bezahlen!“ Plötzlich hielt Haydn nach dem Vorspiel an und rief: „Wie soll ich das spielen? Meine beiden Hände sind an die beiden äußersten Enden des Pianos geschickt, und zugleich soll ich eine Taste in der Mitte anschlagen!“ — „Das stört Sie? Gut, sehen Sie her,“ sagte Mozart und setzte sich ans Piano. Er präludiert. An der betreffenden Stelle angekommen, schlägt Mozart, ohne anzuhalten, die Taste in der Mitte an, indem er sie mit seiner Nasenspitze berührt. Alle Zuschauer brachen in Gelächter aus. Haydn nämlich hatte eine Stumpfnase, Mozart eine sehr lange. Der Sieg des großen Riechorgans über das geringfügigere kostete Haydn 6 Flaschen Champagner.

Teuerung in Rom. In Rom fand eine Volksversammlung gegen die Teuerung der Lebensmittel und Wohnungen statt. Alle Redner sprachen die Erwartung aus, die Regierung werde dem unerträglichen Zustand ein Ende machen und Rom von den Wucherern befreien, die es mit unerhörter Härte bisher ungestraft ausbeuten. Die Preise der Wohnungen sind im Mittelpunkt der Stadt um das Doppelte, in entlegenen Stadtteilen um mehr als ein Drittel gestiegen, Gemüse ist kaum noch zu erschwingen und Lammfleisch, neben Brot das Hauptnahrungsmittel des Volkes, ist von 45 Centesimi auf 1 Lire 10 Centesimi in die Höhe gegangen.

Ein Paket mit Nadeln verschluckt. Im Bellevue-Krankenhause zu London ist ein 22jähriges Mädchen der Nadeln ist. Fräulein Dreßler hat ein Paket mit etwa 100 Nadeln verschluckt und wurde darauf unter Beobachtung Molli Dreßler eingeliefert worden, dessen ganzer Körper vollgestellt. Im November v. Js. wurden durch einen ärztlichen Eingriff 30 Nadeln und später durch einen weiteren nochmals 20 Nadeln entfernt. Nunmehr behauptete Fräulein Dreßler, sich jetzt frei von Nadeln zu fühlen, doch wurde durch eine Untersuchung mittels Röntgenstrahlen festgestellt, daß noch mindestens 40 bis 50 Nadeln in ihrem Körper sind, die zum Teil in der Nähe der wichtigsten Körperteile liegen. Fräulein Dreßler weigert sich, einen weiteren Eingriff vornehmen zu lassen, weshalb der behandelnde Arzt beabsichtigt, die Kranke für geistig gestört zu erklären, weil das Gesetz ihm dann erlaubt, die Behandlung ohne Einwilligung der Kranken vorzunehmen, und so ihr Leben gegen ihren Willen zu retten.

2400 Mark für einen schwarzen Pinscher. Im November vorigen Jahres fand in der irischen Stadt Belfast eine Hundeausstellung statt. Sie wurde auch von England aus zahlreich beschickt. U. a. gehörte zu den Ausstellern ein Mr. J. R. Culshaw aus Blackburn. Er trennte sich der Ausstellung wegen von seinem Lieblingshündchen, einem kleinen, tadellos rassereinen schwarzen Pinscher; derselbe war bereits mehrfach mit Preisen und Prämien bedacht worden. Nun wollte es aber das Unglück, daß das Tier unterwegs in der Eisenbahn starb. Der Eigentümer strengte daraufhin gegen die Eisenbahngesellschaft eine Entschädigungsklage an, und nach langem Hin und Her ist jetzt zwischen beiden eini Einigung zustande gekommen. Die Eisenbahngesellschaft verpflichtete sich, für den Verlust des Pinschers von Lord Ronalds an dessen Besitzer die Summe von 120 Pfund Sterling, in deutschem Gelde also 2400 Mark, zu zahlen und obendrein noch sämtliche Kosten zu tragen, die ihm entstanden sind. — 2400 Mark für einen Schoßhund, — das ist immerhin ein ganz hübsches Sümmchen!

Neue Wolkenkratzer in Newyork. Die Architekten der „Hudson and Manhattan Railroad Company“ beabsichtigen ein Zwillingsgebäude aufzuführen, in dem die Endstation der im Bau begriffenen Untergrundbahn untergebracht werden soll. Diese Gebäude sollen die größten Geschäftshäuser der Welt werden. Sie werden 22 Stockwerke und eine Höhe von etwa 85 Metern, bei einer Frontausdehnung von 63 resp. 47 Metern erhalten. Die beiden Häuser zusammen werden Raum für 4000 Bureaus bieten. Die Ausstattung der Bauwerke soll geradezu glänzend werden. Die „Halls“ sollen vollständig in Marmor gehalten werden, während in der Fassade hauptsächlich polierter Granit zur Verwendung gelangen wird. Als Stil ist italienische Renaissance vorgesehen. Die Kosten des Zwillingsbaues dürften sich auf etwa 24 Millionen Mark belaufen.

Das gute Wiener Herz. Vor dem Hamburger Schöffengericht hatte sich ein Lumpensammler wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. In der Verhandlung spielte seine Frau die Hauptrolle. Sie stellte sich als Wienerin und frühere „Hofburgschauspielerin“ vor, sprach französisch und erzählte wie ihr Mann zu der Tat kam. Sie habe auf der Straße einen „Kavalier“ kennen gelernt, der sie vor den Unarten mehrerer Kinder schützte. Zum Dank nahm sie ihn, der gerade kein Obdach hatte, in ihre Wohnung mit, wo sie ihm sogar das Bett ihres Mannes zur Verfügung stellte. Der Mann kam berauscht nach Hause und trieb den Fremden aus seinem Bett, wobei er sich eines Beils bediente. Die Verhandlung kam noch nicht zum Abschluß, wurde vielmehr vertagt.

Aufopferung eines Hundes. Ein Fall von aufopfernder Hundetreue wird aus Newyork gemeldet, und in die „Denktafel berühmter Hunde“ gehört nunmehr auch der Name Carrie mit goldenen Lettern eingefügt zu werden. Carrie war ein Irish Setter, der mit seiner jungen, fünf Jahre alten Herrin spazieren ging. Das Kind hielt den Hund am Halsband und vertraute so sehr auf seine Führung, daß es beim Ueberschreiten der Straße weder nach rechts noch nach links Umschau hielt und daher nicht gewahrte, daß ein großer Wagen um die Ecke direkt auf sie zusauste, dessen Führer ihr zwar zurief, aber nicht imstande war ,die Pferde zurückzureißen. Carrie bemerkte die Gefahr, bellte warnend und sprang beiseite, wobei er das Kind auf das Pflaster warf, daß es sich überkugelte, aber unverletzt blieb. Das arme Tier aber wurde von einem schweren Hufschlage getroffen, und unmittelbar nachher hauchte es unter den Rädern des Wagens sein Leben aus. Der Kutscher schlug auf die Pferde los und fuhr davon, und das arme Kind wurde zwar unverletzt, aber über den Verlust seines treuen Freundes bitterlich weinend in seine Wohnung gebracht.

Sonderbarer Tod am Telephon. In Marlborogh im Staate Massachusetts wurde dieser Tage Anna Greenwood, die Tochter eines wohlhabenden Kaufmannes, getötet, während sie telephonierte. Ihr Vater machte bei Tische einen Witz und das Mädchen ging sofort ans Telephon, um ihrer Freundin diesen Witz, der ihr sehr gefallen hatte, brühwarm zu erzählen. Während sie mit der einen Hand den Hörer hielt, schaltete sie mit der andern die elektrische Beleuchtung des Telephonzimmers ein. Plötzlich war das Haus in Dunkel gehüllt, und Herr Greenwood hörte seine Tochter mit einem lauten Schrei zu Boden sinken. Als er ins Zimmer trat, war sie tot, am Handgelenk zeigte sich eine kleine Brandwunde. Es scheint, daß ein Metallknopf am Aermel des jungen Mädchens einen Draht berührte und auf diese Weise zwischen der elektrischen Leitung und dem Stromkreis des Telephons Kurzschluß verursachte, der den Tod herbeiführte.

75000 Todesfälle in einer Woche. In Indien erlagen in der am 13. April geendeten Woche 75 000 Menschen der Pest. Von dieser gewaltigen Zahl der Opfer kommen 70 000 auf Bengalen, die Vereinigten Provinzen und das Pundjab. Die furchtbare Seuche begann in Pundjab im Oktober des Jahres 1897 und seit dieser Zeit sind nahezu 1½ Millionen Menschen der Pest zum Opfer gefallen.

Zweideutig. „Mama, der Leutnant hat mich schon wieder geküßt.“ — „Warum hast Du mich nicht gerufen; wozu hast Du denn Deinen Mund?“ — „Ja, das meinte er auch, als er mich küßte.“

Noch ein Mal!

Novellette von Dr. Ella Meusch.

(Nachdruck verboten.)

„Warum sie wohl nicht geheiratet hat?“

Ueber diese Frage sann Friedrich Holm nach, als er vor dem Bodenstedt-Denkmal in Wiesbaden saß und auf Mutter, Schwester und die andere wartete, welche kleine Einkäufe im orientalischen Bazar erledigten.

Ein Ungefähr hatte dieses Wiedersehen herbeigeführt. Bertha kam von Köln, und Friedrich Holm war mit Mutter und Schwester von seinem ständigen Wohnort Frankfurt auf einige Stunden hinübergefahren. „Warum sie wohl nicht geheiratet hat?!“ Herr Gott, wenn er vor acht Jahren diese Gewißheit gehabt hätte, da er mit dem ganzen ungestümen Drang ersten Jugendfeuers um sie warb! Mit welch schwindelnder Seligkeit, mit welch süßem Trost würde ihn damals der Gedanke erfüllt haben: sie wird dir von keinem anderen weggenommen, sie bleibt wenigstens deinen Gefühlen erreichbar. Aber in jenen Tagen, als er sein junges Leben um sie zermarterte, schien es, als ob sich alles verschworen hätte, um ihm den Verlust möglichst bald zu bereiten. Da war keine Persönlichkeit, welche in Berthas Gesichtskreis trat, mit der sich für ihn nicht die eifersüchtigsten Befürchtungen verknüpften; jeder Tag schien seine bangen Ahnungen wahr machen zu wollen. Für alle jene Herren, die Friedrich damals mit den Empfindungen heißesten Neides betrachtete, schien Bertha, mochte sie auch aus ihrer angeborenen kühl-vornehmen Zurückhaltung nie ganz heraustreten, doch bedeutend mehr zu empfinden als für ihn, der den brausenden Ueberschwang seines Herzens in himmelstürmenden Poesien entladen mußte.

Eine Jugendliebe überwindet man. Das ist sicher! Aber ebenso sicher ist auch, daß, wenn sie von uns scheidet, auch etwas Ursprüngliches, Heiliges von unserem Wesen sich ablöst, das wir in dieser Form nie wieder gewinnen. Friedrich Holm geht die alten Tage noch einmal in seiner Erinnerung durch, so wie man ein Manuskript durchblättert, das man vor langer, langer Zeit geschrieben, das einem beim Aufräumen gelegentlich wieder in die Hände fällt. Mit ganz neuen, fremden Augen werden die vergilbten Blätter gemustert.

Ja, es war ein phantastischer Einfall von ihm gewesen, mit 25 Jahren die kaum drei Jahre jüngere Bertha Sternberg zur Frau zu begehren! Hätten sich seine Wünsche erfüllt, — was wäre am Ende aus ihm geworden? Ein sorgenvoller Familienvater, der ängstlich die paar Mark, die ihm seine schriftstellerischen Arbeiten eintrugen, zusammenkratzte, der sich mit Frau und Kindern selten den Genuß eines Extravergnügens gönnte, vielleicht einmal den Besuch des Palmengartens — an Tagen, wo der Eintritt nur 50 Pfg. kostete. Ja, das wäre die erträumte Herrlichkeit gewesen! — —

Während er die Züge des Mirza Schaffy-Sängers studierte und durch seine Erinnerung die Liedstrophe zog:

„Einst hielt ich dich umwunden
Mit jugendstarkem Arm!
Die Jugend ist verschwunden,
Doch schlägt mein Herz noch warm!“

begann er sich darüber zu freuen, daß er noch die Freiheit besaß, sein Herz nach Belieben zu verschenken. Es kam ihm jetzt so wunderbar vor, daß vor noch nicht ganz einem Dezennium seine Wünsche kein schöneres Ziel gekannt haben sollten, als jenes Mädchen zu umarmen, die heute sein Blut um nichts schneller zirkulieren ließ. Bertha hatte sich nicht wesentlich verändert. Aber Friedrich betrachtete sie jetzt mit kritischen Blicken. Das war wohl noch die schlanke, hohe Gestalt, der ebenmäßige Wuchs, aber die runde Fülle der Formen hatte teilweise schon eckigen Linien Platz gemacht, und um Augen und Mundwinkeln begannen sich jene Fältchen zu zeigen, die das Verblühen der Frauenschönheit grausam verraten. Gewiß, Bertha Sternberg war noch immer eine anziehende Erscheinung, aber sie hatte aufgehört, das Weib zu sein, für welches Holms Phantasie sich erhitzen konnte.

Und wie er sich das selbst eingesteht, muß er sich unwillkürlich an jenen Tag erinnern, der damals all seinem stürmischen Fürchten und Hoffen ein schnelles Ende bereitet hatte. Durch seine unberechtigte Eifersucht war der entscheidende Moment herbeigeführt worden. Bertha mochte fühlen, daß, wenn das so weiter ginge, der „große, ungestüme Junge“ sich noch ernstlich kompromittieren könne. Da entschloß sie sich denn, nachdem sie vorher mit Elisen, der Schwester Friedrichs, den Fall gründlich durchgesprochen hatte, zu einer jener verständigen, wohl überlegten Frauenreden, die meistens wie Messerspitzen verwunden.

„Es tut mir so leid, Friedrich, wenn du dich um meinetwegen quälen solltest! Warum mußtest du dich auch in diese unglückliche Idee verrennen? Du glaubst nicht, wie sehr ich dich zu schätzen weiß, wie hoch mir deine Freundschaft steht, mit welch warmen Sympathien ich die Weiterentwickelung deines schönen Talents verfolge . . ., aber, wenn du dich nur mäßigen könntest, wenn du dir mit Ruhe sagen wolltest . . .“

„Also, du kannst mich nie lieben?“ hatte Friedrich rauh hervorgewürgt.

„Warum stellst du diese Frage, die ich so gerne vermieden hätte? Du zwingst mich zu einer Antwort die dich heute vielleicht schmerzen wird, für die du mir aber in Zukunft noch Dank wissen wirst. Was ich für dich fühle, ist herzliche, aufrichtige Freundschaft, aber nicht das, was du zu verlangen scheinst.“

„Deine Gefühle werden sich mir gegenüber auch nie ändern?“

Die Stimme, welche diese Worte hervorstieß, brach fast vor verhaltenen Tränen.

Zögernd, aber fest war von Berthas Lippen die Antwort gekommen: „Ich liebe überhaupt noch niemanden, für dich hege ich schwesterliche Gefühle. Aber das glaube ich schon heute mit Bestimmtheit sagen zu können: der Mann, den ich vielleicht lieben könnte, wird wahrscheinlich mit deinem Wesen keine Aehnlichkeit haben.“

Daraufhin hatte er sich denn losgerissen und war zu seinen Studien zurückgekehrt, die durch seine Schwärmerei für Bertha eine empfindliche Unterbrechung erlitten hatten. Dem begabten Friedrich Holm wurde es gar nicht leicht, sich in die ernste Geisteswelt, der er untreu geworden, zurückzufinden. An das Verfolgen der langwierigen und kostspieligen

akademischen Karriere, die er anfangs im Auge gehabt, war nicht mehr zu denken; er mußte es als ein Glück empfinden, daß er durch Vermittlung eines Universitätsfreundes in die Redaktion einer größeren Zeitung eintreten konnte. In seinem hastigen, den ganzen Menschen in Anspruch nehmenden Journalistenberuf lernte er Bertha bald vergessen, und zwar so gründlich, daß er nach der definitiven Trennung, später nichts dagegen hatte, mit ihr eine laue, alltägliche Freundschaftskorrespondenz zu unterhalten, die schließlich auf Geburtstags- und Neujahrsgratulationen zusammenschrumpfte . . .

Ein leichter Schritt unterbricht seine Erinnerungen. Es ist Bertha, die vor ihm steht.

„Darf ich mich ein wenig zu dir setzen?" sagt sie unbefangen, „die Deinen haben noch einen kleinen Umweg gemacht und mich vorausgeschickt. Wie schön ist es hier! Welchen herrlichen Platz hat der Sänger der Rosen von Schiras hier gefunden!" Dann, plötzlich sich erinnernd, setzt sie lebhaft hinzu: „Gedichte schreibst du wohl gar nicht mehr, hast gewiß Besseres zu tun?"

„Besseres nicht, aber allerdings anderes! Den Luxus der Poeterei habe ich mir eigentlich nur einmal gestattet!"

„Deine Gedichte habe ich noch alle aufbewahrt."

„In der Tat, Bertha, du bist eine pietätvolle Freundin! Aber damals, vor acht Jahren, hatte ich doch höchst selten den Eindruck, daß du besonderen Wert auf diese Poesie und ihren Autor legtest."

„Der Autor war eben zu ungestüm," versetzte sie mit einem Lächeln, „doch jetzt, nachdem wir so gute Freunde geworden, läßt sich eher darüber reden."

„Willst du mir aufrichtig eine etwas indiskrete Frage beantworten, liebe Freundin?"

„Gewiß, Friedrich, wenn es in meiner Macht steht."

„Dann sag' mir, bitte, Bertha, warum hast du dich nicht verheiratet?"

„Ja, schau, die Antwort ist deshalb nicht so leicht, weil hier ganz verborgenes Gefühlsleben mitspricht. Ich müßte lügen, wenn ich sagen wollte, es hätte sich nicht ab und zu bei mir die Empfindung eingestellt: der könnte dir gefallen, dies Gefallen sich zu tieferer Neigung entwickeln — aber dazu kam es nie, es blieb alles keimartig, das Blühen und Reifen wollte sich nie einfinden. Und fast glaub' ich, daran warst halb und halb du schuld. Durch dich war mir die Vision einer großen, himmelstürmenden Liebe aufgegangen, deine Gefühle und ihre Aeußerungen nahm ich, obwohl ich sie, an meine Adresse gerichtet, als reinste Jugendtorheit betrachtete, unwillkürlich als Maßstab. Das taugt nie, denn dabei fand ich, daß die meisten Männer, die mit ernsten Absichten an mich herantraten, im Grunde ihres Wesens etwas Müdes, Aufgebrauchtes hatten. Das Junge und Ursprüngliche, das mich an dir, rein ästhetisch, doch immer entzückt hatte, fehlte durchaus."

„Das ist in der Tat sonderbar," meinte Holm.

„Nun," fügte Bertha hinzu, „es ist ja möglich, daß man am Ende doch zur Vernunft kommt und von seinen hyperidealen Forderungen läßt. So wäre es auch für mich nicht ausgeschlossen, daß ich mich noch doch noch verlobte."

„O, gewiß, man kommt von seinen überspannten Forderungen zurück!" wiederholte Friedrich mit einer plötzlichen, überraschenden Gereiztheit.

„Du hieltest das also für einen Rückschritt?"

„Für einen totalen Gefühlsbankerott," versetzte er ziemlich brüsk.

„Du bist wirklich jung geblieben, Friedrich!"

Nach dem, was sie kurz zuvor geäußert, bedeuteten diese Worte für Holm die größte Schmeichelei. Er wußte nicht gleich eine Antwort, aber es überkam ihn auf einmal ganz eigentümlich. Eine heimliche Unruhe, ein dämmerndes Glücksgefühl. Die nüchternen Betrachtungen, welchen er sich noch eben, vor dem Gespräch mit Bertha, überlassen, zerflatterten wie Frühnebel vor dem Tagesgestirn. Es war die alte, wärmende, goldene Sonne, in deren Strahlen er einst als junger Mensch dahingeschritten, — sie war wieder da mit ihrem ganzen Segen!

Was machten denn die paar armseligen Kalenderjahre aus?! Was hinderte ihn daran, jene Empfindungen wieder heraufzubeschwören, in welche er sich einst mit solch' jauchzender Seligkeit gekleidet?! Er hatte eine starke Erregung niederzukämpfen, als er sich nun zu Bertha wandte mit den Worten:

„Wie ist es doch seltsam, Bertha, daß das, was dir ehedem an meiner Liebe nicht genügende Garantie bot: die Jugendüberspanntheit, jetzt gewissermaßen von dir begehrt wird! Da könnte ich mir ja fast einbilden, daß, wenn ich heute noch einmal jene Frage an dich richtete, du eine andere Antwort für mich wüßtest. Was meinst du, Bertha?"

„Ich meine, daß du viel zu taktvoll bist, um dir einen solchen mäßigen Scherz zu leisten. — Da kommen deine Mutter und Schwester die Promenade herauf, wir wollen ihnen, und damit auch einem anderen Gesprächsstoff, entgegengehen."

„Nein, bleib' noch einen Augenblick, Bertha!" rief schweratmend Holm, die Wi[illegible]strebende auf die Bank zurückziehend.

„Scherz? Wo denkst du hin! Es ist wahre, echte Empfindung. Ich kann nie eine andere mehr so lieben, wie ich dich geliebt habe. Du bedeutest auch heute für mich die Jugend und das Glück — — Bertha, Bertha, willst du jetzt geben, was du mir damals versagt hast?"

Er fand ihre Hände, ihren Mund, aus ihren Augen brach der gleiche warme Glanz, und ihre Lippen flüsterten:

„Ich muß ja, und so denn mit ganzer Seele! Weißt du jetzt, Friedrich, weshalb ich mich nicht verheiratet habe?"

Nachrichten.

* Dortmund, 23. April. II. Westfälische Provinzial-Kochkunst-Ausstellung. Das große Ausstellungszelt am „Fredenbaum" ist im Großen und Ganzen fertig gestellt. Es bietet einen imposanten und architektonisch sehr gefälligen Anblick. Eine besondere Anziehungskraft dürfte die Gastwirte-Ausstellung auf Architekten und Baumeister ausüben, da das Preisausschreiben für Gewinnung von Hotelplänen, denen eine bestimmte Idee zugrunde gelegt ist, einen außerordentlichen, ja unerwarteten Erfolg gehabt hat und fast zahllose Projekte eingegangen sind. Unser Berichterstatter hatte Gelegenheit, eine Anzahl der zur Ausstellung gelangenden Zeichnungen und Entwürfe zu sehen, die zumeist mit unendlicher Sorgfalt und großem künstlerischem Geschmack ausgeführt sind. Schade, das von dem vielen Guten nur das Allerbeste mit Geldprämien ausgezeichnet werden kann. Die Eröffnung der Ausstellung findet am nächsten Samstag, den 27. April cr. im Beisein des Herrn Oberpräsidenten von der Recke und vieler hochgestellten Persönlichkeiten statt.

Die geprüfte Sohnesliebe.

Ein reicher Kaufmann aus Babylon, der fern von seiner Heimat in Indien starb, hinterließ seinen beiden Söhnen ein großes Vermögen, da die einzige Tochter verheiratet war, und ihre Mitgift schon empfangen hatte. Jeder erhielt so viel wie der andere, bis auf 30 000 Goldstücke, die nach der letzten Bestimmung des Verstorbenen für denjenigen bestimmt waren, der seinen Vater am meisten liebe. Der Richter, welcher das Urteil darüber abzugeben hatte, befand sich einigermaßen in Verlegenheit, wem der Preis gebühre, da er dem Schein nicht traute, und deshalb nicht der allgemeinen Meinung sich anschließen wollte, die der Ansicht war, daß der ältere der Brüder es sei, der den Vater am meisten liebte, weil er demselben ein kostbares Grabmal hatte setzen lassen, während der jüngere das Heiratsgut seiner Schwester durch einen Teil seines Vermögens vergrößerte, folglich diesen am liebsten zu haben schien. Der Richter ließ nun beide Söhne einzeln zu sich bescheiden, und teilte ihnen mit: ihr Vater sei nicht tot, sondern werde — von schwerer Krankheit genesen — nach Babylon zurückkehren. „Gott sei gelobt!" rief der Aeltere, „doch das Grabmal ist mir teuer zu stehen gekommen!" — „Gott sei gelobt!" rief der Jüngere. „Ich werde meinem Vater alles zurückgeben, was ich habe, nur möchte ich ihn bitten, meiner Schwester zu lassen, was ich ihr schenkte. Der Richter hatte sich nun sein Urteil gebildet. Ein Sohn, der seinen Vater wahrhaft liebt, denkt nicht an Ausgaben für den Grabstein in dem Augenblick, da er erfährt, daß der totgeglaubte Vater noch am Leben ist. Der Jüngere, der würdigere Gesinnungen bekundete, erhielt also den Preis.

Lustiges Allerlei.

Gut herausgeredet. Vater (die Zensur lesend): „Was ist das nun mit dir, Eduard? Früher bist du immer heraufgekommen, eine Zeitlang warst du sogar Erster in der Klasse, und jetzt bist du, wie ich hier zu meinem Entsetzen sehe, Zweiundzwanzigster geworden!" — Der Gymnasiast: „Ja, Vater, wie soll ich denn das machen, ordentlich heraufzukommen, wenn ich nicht mal ordentlich herunterkomme?"

Unglaublich. Komtesse (vor einem Neubau): „Sieh mal den Maurer, Mama, der schneuzt sich mit der Hand und nimmt dann wieder die Steine, um weiter zu bauen." — Gräfin: „Wahrhaftig! Und in solchen Häusern soll man dann wohnen!"

Schüleranrede Karls des Großen. Kaiser Karl der Große besuchte einst eine Schule und ließ in seiner Gegenwart die Schüler prüfen, wobei sich herausstellte, daß die Söhne schlichter Bürgersleute weit mehr wußten, als diejenigen der Vornehmen und Reichen. „Fahrt fort, liebe Jünglinge, die ihr meinen Schulgesetzen gefolgt seid," sprach er zu den ersteren, „wie ihr angefangen; euch will ich Brot verschaffen und vor andern euch lieb und wert halten. Aus euch will ich vornehme und reiche Leute machen! — Ihr andern Gelblinge aber," sprach er zu den faulen Schülern, „die ihr euch auf eurer Eltern Reichtum, Stand und Ehre verlasset, dem Müßiggang nachhänget, euch will ich nicht so wert halten, daß ich mich eurer annehmen sollte! Wenn ihr das Lernen vernachlässigt, und durch gute Lehren euren Verstand nicht zur Weisheit und Tugend unterrichten lassen wollet, so sollen die armen Kinder euch in allen Ehren vorgezogen werden!"

Fahrplan

gültig vom 1. Mai 1907.

Die Züge mit † sind Werktagszüge, mit * Sonntagszüge, mit § Schnellzüge, mit D D-Züge.

Hattingen—Barmen—Elberfeld—Düsseldorf, bezw. Elberfeld—Köln und zurück.

Hattingen	ab		6,45		§8,56		9,14		11,12		2,51	5,28	7,24	§8,21		*8,56	9,09						
Bredenscheid	„		6,56				9,25		11,25		3,02	5,40	7,34			9,05	9,20						
Sprockhövel	„		7,10				9,35		11,36		3,13	5,52	7,44			9,14	9,31						
Bossel	„		7,20				9,44		11,45		3,22	6,01	7,52			9,22	9,40						
Schee	„		7,32		9,19		9,52		11,52		3,30	6,11	8,01	8,42		9,28	9,48						
Bracken	„		7,38				9,58		11,59		3,36	6,17	8,07			9,34	9,54						
Barm.Wichl.	„	5,27	7,48	7,54	9,31	9,35	10,06	12 04	12,09	3,19	3,46	6,34	8,14	8,53	8,56	9,44	10 09						
Barm.Heub.	„	5,32	7,53	7,59	weiter	9,40	10,11	12,09	12,14	3,24	3,52	6,39	8,19	weiter	9,01	9,49	10,15						
Elberf.Mirk.	an	5,42	8,03	8,08	B.-R. nach	9,49	10,21	12,18	12,23	3,34	4,02	6 48	8,27	B.-R. nach	9,10	9,59	10,26						
Elberf.Mirk.	ab	5,44	8,32	8,09	Elberf.	9.51		12,27		3,37		6,52		Elberf.	9,13								
Düsseldorf	an	6,35	8,57	8,57	Döp.a.	10,39		1,16		4 24		7,47		Döp.a.	10,02								
Elberf.Mirk.	ab				†6,39					8,32		10,21		12,35									
Vohwinkel	an				7,01					8,52		10,40		12,53									
Vohwinkel	ab	6,06	§6,56	*7,14	7,26	*7,54	§8,01	§9,01	9,37	*9.59	10,45	§11,20	12,56	§1,20									
Köln	an	7,22	7,36	8,13	8,40	8,46	8,52	9,46	10,51	11,07	11,50	12,07	2,04	2,08									
Elberf. Mirke	ab				3,06	4,05					7,32	8,29	10,08										
Vohwinkel	an				3,25	4,25					7,52	8,48	10,30										
Vohwinkel	ab	1,55	§2,02	2,48	3,39	§4,31	4,44	6,16	§6,46	7,03	§8,30	8,51	*10,16	10,28	12,56								
Köln	an	2,40	2,49	3,54	4,52	5,18	5,52	7,27	7,37	8,11	9.20	9,58	11,09	11,30	2,05								
Köln	ab	§5,55	6,05	§6,58	7,30	§9,10	10,20	12,04	§12,36	§1,24	1,57	*2,10	2,20	§3,35	4,08	§4,47							
Vohw.	an	6,44	7,24	7,48	8,45	10,00	11,27	1,10	1,30	2,08	3,07	3,21	3,29	4,20	5,18	5,37							
Vohw.	ab		7,26			9,46	12,22	1 34					3,34		5,42	6,45							
Elbf.M.	an		7,46			10,06	12,43	1,54					3,55		6,02	7,22							
Köln	ab	§5,55	6,10	6,40	7,45	§8,14	8,34	§9,34	* 9,55	10,15	§11,10	§11,20	12,23										
Vohw.	an	6,40	7,06	7,56	8,57	9,04	9,42	10,27	10,59	11,25	11,55	12,05	1,31										
Vohw.	ab					9,09		10,40															
Elberf. M.	an					9,28		11,00															
Düsseldorf	ab			7,19		9,43		11,54			5,22		7,30	9,30		11,21							
Elberf Mirk.	an			8,10		10,31		12,49			6,20		8,23	10,28		12,14							
Elberf.Mirk.	ab	5,31	7,49	8,14		10,35	10,41	12,53	1,08	2,19	4,45	6,23	7,28	8,26	10,32	11,03	12,18						
Barm.Heub.	„	5,41	7,59	8,24		10,45	10,51	1,03	1,18	2,30	4,57	6,33	7,38	8,36	10,42	11,14	12,29						
Barm.Wichl.	„	5,48	8,05	8,28	§8,36	10,51	10,55	1,09	1,22	2,36	5,10	§6,27	6,37	7,44	8,40	10,46	11,19	12,34					
Bracken	„	5,59	8,15	an		11,01	an	1,20	an	2,46	5,22		an	7,55	an	an	11,29	an					
Schee	„	6,05	8,22		8,50	11,08		1,26		2,53	5,32	6,38		8,04			11,35						
Bossel	„	6,11	8,28			11,13		1,31		3,00	5,39			8,10			11,41						
Sprockhövel	„	6,20	8,35			11,19		1,37		3,11	5,50			8,18			11,48						
Bredenscheid	„	6,30	8,43			11,26		1,44		3,20	5,59			8,29			11,56						
Hattingen	an	6,37	8,50		9,10	11,33		1,50		3,28	6,07	6,58		8,36			12,03						

Schee—Silschede und zurück.

7,33	9,32	1,30	3,35	6,15	8.10	11,40	ab	Schee	an	7,14	8,15	11,40	3,21	5,20	7,51	9.33	
7,40	9,46	1,40	3,45	6,28	8,20	11,50	„	Haßlinghsn.	„	7,06	8.07	11,31	3,13	5,10	7,41	9,23	
7,44	9,56	1,46	3,51	6,36	8.26	11,56	„	Hiddinghsn.	„	6,57	8,02	11,25	3,08	5,05	7.31	9 17	
7,50	10,05	1,55	4,00	6,45	8.35	12,05	an	Silschede	ab	6,46	7,55	11,15	3,00	4,58	7,21	9,07	

Essen—Steele—Hattingen—Hagen und zurück.

Essen	ab	5,45	8,08	8,34	10,40	11.16	12,37	2,09		4,40	6,40	8,00	8,32	9,55	11,38	1,40		
Steele	an	5,56	8,19	8,42	10,51	11,26	12,47	2,20		4,51	6,50	8,08	8,43	10,06	11,49	1,51		
Steele	ab	6,00	8,24	8,43	10,54	11,31	12,49	2,23		5,05	7,04	8,10	8 48	10,08	11,50	1,59		
Dahlhausen	„	6,08	8,32		11,02	11,39	12.57	2,31	†3,05	5,14	7,13		8,57	10,16	11,59	2,08		
Hattingen	„	6,17	8,40	8,56	11,12	11,48	1,04	2,39	3.14	5,23	7,23	8,21	9,07	10,23	12,07	2,16		
Blankenst. B.	„	6,25	8,49	§		11,56	an	2,48	3,22	5,32	7,32	§	9,16	an	an	an		
Blankenstein	„	6,30	8,54			12,01		2,53	3,28	5,37	7,37		9,21					
Herbede	„	6,36	9,00			12,07		2,59	3,33	5,43	7,43		9,27					
Bommern	„	6.44	9,07			12,15		3,07	an	5,56	7,51		9,35					
Wengern	„	6,51	9,14			12,21		3,14		6,02	7,58		9,41					
Volmarstein	„	6,57	9,19			12,27		3,20		6,08	8,04		9,47					
Volmarst. Bg.	„	7,03	9,24			12,32		3,24		6,13	8,09		9,52					
Herdecke	„	7,10	9,31			12,40		3,31		6,21	8,16		9,59					
Hagen	an	7,16	9,38			12,46		3,38		6,27	8,22		10,05					
Hagen	ab							8,02	10,11		1,02	3,35	5,20		7,46		11,05	
Herdecke	„							8,11	10,18		1,11	3,42	5,27		7,53		11,12	
Volmarstein	Bg. „							8,19	10,25		1,19	3,49	5,34		8,00		11,19	
Volmarstein	„							8,24	10,30		1,23	3,53	5,38		8,05		11,24	
Wengern	„							8,30	10,35		1,28	3,59	5,43		8,10		11,30	
Bommern	„							8,37	10,41		1,34	4,05	5,50		8,16		11,37	
Herbede	„		†4,30		6,23			8,45	10,49		1,42	4,12	5,58		8,23		11,46	
Blankenstein	„		4,36		6,29			8,53	10,55		1,48	4,18	6,04		8,29		11,52	
Blankenst. Bg.	„	†	4,41		6,33			8,58	11,00		1,53	4,22	6,08		8,33		11,57	
Hattingen	„	4,08	4,50	5,36	6,45	8,51	§9,11	9,15	11,10	1 54	2,03	4,31	6,17	§6,59	8,42	10,31	12,07	
Dahlhausen	„	4,19	4,57	5,44	6,53	8 59		9,24	11,18	2 02	2,11	4,40	6,25		8,50	10,39	12,16	
Steele	an	an	an	5,52	7,00	9,06	9,21	9,32	11,25	2,09	2,18	4,48	6,33	7,09	8,57	10,46	12,24	
Steele	ab			5,57	7,04	9,08	9,22	9,35	11,27	2,13	2,26	4,56	6,53	7,10	9,16	10,48	12,25	
Essen	an			6,07	7,14	9,19	9,30	9,46	11,38	2,24	2,37	5,07	7,04	7,19	9,27	10,58	12,36	

Hattingen—Altendorf a. d. R.—Heissen—Düsseldorf und zurück.

6,10	6,55	11,38	1,07	5,40	8,10	ab	Hattingen	an	7,50	8,25	10,40	3,50	7,55	10,17			
6,20	7,04	11,48	1,17	5,50	8,20	„	Dahlhausen	„	7,42	8,16	10,31	3,41	7,46	10,08			
6,27	7,10	11,55	1,24	5,57	8,27	„	Altendorf R.	„	7,36	8,09	10,24	3,34	7,39	10,00			
6,37	7,19	12,05	1,34	6,07	8,37	„	Steele (Süd)	„	7,26	7,59	10,14	3,24	7,29	9,51			
6,47	an	12,14	1,43	6,16	8,46	„	Rellingh. R.	„		7,51	10,06	3,16	7,21	9,41			
6,55		12.22	1,51	6,24	8,54	„	Rüttenscheid	„		7,44	9,59	3,09	7,14	9,34			
7,08		12,35	2,04	6,37	9,07	an	Heissen	ab		7,30	9,45	2,55	7,00	9,20			
4,40	6,01	7,13	9,09	12,39	2,45	3,56	8,29	10,57	ab	Heissen	an	7,23	9,34	12,04	12,51	2,40	4,40	6,44	9,14	1,34
4,48	6,09	7,22	9,17	12,47	2,53	4,04	8,37	11,05	„	Mülh.-Epp.	„	7,15	9,26	11,56	12,43	2,32	4,32	6,36	9,06	1,27
5,47	7,12	8,18	10,08	1,37	3,41	4,52	9,23	11,53	an	Düsseldorf	ab	6,26	8,31	11,05	11,53	1,40	3,38	5,43	8,11	12,17

sich wie ein Mann von Welt herab, um die schmalen Finger zu küssen.

Dann trat er auf Heinz Verdringer zu, der während der ganzen Zeit stumm und regungslos am Fenster stehen geblieben war.

„Adien, Herr Amtsrichter! — Und daß ich's nicht vergesse — da sind die Papiere, deren Besorgung Sie mir versprochen haben. Ich weiß wohl, daß ich sie damit in sichere Hände lege."

Er reichte ihm das schmale versiegelte Päckchen, aber er wußte es zu vermeiden, daß seine Hand dabei die des Amtsrichters berührte.

Eine Minute später war er draußen. Heinz Verdringer aber nahm sein Töchterchen auf den Arm und küßte es, wie er es vielleicht noch nie zuvor geküßt hatte.

*



Der Rekord des Klavierspielers. Eine furchtbar ungeheuerliche Tat, deren Nachahmung für das Trommelfell aller Menschen die schrecklichsten Aussichten eröffnen würde, hat der „Pianist von Eisen" Henry Berg vollbracht: Er hat in dem Königlichen Aquarium zu Brighton 30 Stunden hintereinander ohne jegliche Unterbrechung Klavier gespielt. Die Eindrücke und Stimmungen, die er dabei empfunden, schilderte er selbst in einer englischen Zeitschrift: „Letzten Freitag also um 4 Uhr nachmittags setzte ich mich an mein Klavier und legte Glockenschlag 4 mit Mendelssohns Hochzeitsmarsch los. Zuerst dachte ich gar nicht an die mir bevorstehende Aufgabe, sondern spielte die ersten vier oder fünf Stunden lustig und mit dem größten Behagen etwa 200 Stücke von toten und lebenden Komponisten frei aus dem Gedächtnis. Da ich während dieser Zeit beständig interviewt wurde, so hatte ich nicht viel Zeit, über die noch folgenden 25 Stunden nachzudenken. Danach freilich kam die erste Ermattung. Die Finger wurden etwas steif und die Technik war nicht mehr ganz so klar, rein und einwandsfrei, wie sie sonst bei mir ist. Aber auf einmal, da sehe ich unter dem Publikum zwei niedliche Mädchengesichter, die mich ermutigend anlächeln und das flößt mir wieder Kraft ein und so spiele ich denn, von diesem Lächeln gebannt, weitere drei Stunden und mehr. Nun fesselt ein alter Herr meine Aufmerksamkeit. Er muß wohl ein Kritiker oder ein Musiklehrer sein, denn er hört sehr aufmerksam zu. Wie er mich so starr ansieht, macht mich das nervös. Ich spiele nun einige Stücke, die mehr den Musiker in mir als den Virtuosen zeigen, und ich sehe, wie sein Gesicht glänzt. Aber nach einem Dutzend gefühlvollen Adagios stürze ich mich auf einmal auf einen Cake-Walk und trommle ihn so schrill heraus, daß der alte Herr wegläuft und ich wieder leichter aufatmen kann. Neun Stunden sind vorüber, ich spiele weiter. Während die dagebliebenen Zuhörer mir Beifall zurufen, lasse ich mir von meiner Frau einige Erfrischungen reichen. Ich spiele mit der linken Hand Heimat, süße Heimat, und trinke mit der rechten Hand eine stärkende Bouillon. Dann geht's weiter. Neun siebzehn Stunden sind meine Hände angeschwollen, meine Stirn glüht und ich bin schweißbedeckt. Meine Frau kühlt mir die Stirn und die Hände, und ich fühle mich neugestärkt. Ich wende mich nun hauptsächlich zu meinem Lieblingskomponisten Wagner, den ich auch frei nach dem Gedächtnis spiele. Der lichte Morgen bricht schon herein; meine Zuhörer sind mir mit schlechtem Beispiel vorangegangen und schlafen alle und schnarchen, sogar meine Frau. Die letzten Stunden sind die schwersten! Tiefe Müdigkeit befällt mich, und halb im Traum stimme ich Schumanns Schlummerlied an. Wie mir die Augen schon zuzufallen drohen, richtet mich eine Tasse starken schwarzen Kaffees wieder auf. Je näher die Stunde der Vollendung rückt, desto besser wird meine Stimmung. Meine Frau bringt mir mein Haar in Ordnung, und ich setze mich wieder in Positur. Der Konzertsaal hat sich wieder mit einer großen Menge gefüllt; mein Manager bringt mir die Zeitungen, in denen spaltenlange Berichte über mein Spiel stehen. Der Zeitmesser zeigt die letzten drei Minuten an. Ich gehe zu „Gott segne den König" über und endige unter jubelndem Beifall."

*

Russische Rechtspflege.

Auf einer Messe kaufte ein Schuhmacher von einem Bauern ein Kalbsfell für 2½ Rubel. Da er aber vergessen hatte, Geld zu sich zu stecken, ging er nach Hause, um es zu holen. Unterdes verkaufte aber der Bauer das Fell an einen Lederhändler für 3 Rubel. Als der Schuhmacher zurückkam, war er empört über den Streich, den man ihm gespielt; es kam zum Streit, und da die Sache sich nicht gütlich beilegen ließ, kam sie vor den Richter.

Dieser hörte sich den Fall aufmerksam an, dann sprach er zu dem Schuhmacher: „Du hast das Fell zuerst gekauft?"

„Jawohl, Herr Richter."

„Wie teuer?"

„2½ Rubel."

„Hast du das Geld hier?"

„Ja."

„Gut, leg' es auf den Tisch."

Der Richter wandte sich nun zu dem zweiten Käufer und fragte: „Du hast das Fell nachher gekauft und bezahlt?"

„So ist es."

„Wieviel hast du dafür bezahlt?"

„Drei Rubel."

„Hast du das Fell hier?"

„Jawohl."

„Gut, leg' es unter den Tisch."

Der Mann gehorchte und nun kam der Bauer an die Reihe.

„Du hast das Fell zuerst an den Schuhmacher verkauft, und als er mit den 2½ Rubeln nicht sofort wiederkam, gabst du es dem Lederhändler für 3 Rubel."

„Ja, Herr Richter."

„Hast du die 3 Rubel hier?"

„Jawohl."

„Schön, leg' sie auch auf den Tisch."

Nachdem dies geschehen war, fällte der Richter folgenden Urteilsspruch: „Der Schuhmacher hat unrecht gehandelt, weil er einen Handel ohne Geld abschloß und dadurch den Frieden der Stadt gefährdete. Der Lederhändler ist zu verurteilen, weil er einem andern das bereits Gekaufte vorweg nahm und ihn dadurch schädigte. Der Verkäufer ist auch im Unrecht, denn er hätte einen Handel ohne Geld nicht abschließen dürfen; wenn er es aber einmal getan hatte, mußte er auch dabei bleiben. Folglich habt ihr alle drei unrecht. Und nun, hinaus mit euch. Marsch, pascholl!"

Und betrübt zogen alle drei ab. Geld und Fell aber mußten sie zurücklassen.

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Was sich liebt, das neckt sich.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Muße am häuslichen Herd.

Nummer 17.

Hanna.

Novelle von M. Albrecht.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Nachschrift II: Otto weiß übrigen nichts von diesem Briefe. Wenn ich von Euch spreche, wird er gleich ganz ernst und still. Neulich schloß er sich in sein Zimmer ein, es war nach einem Besuch bei einer dieser langweiligen Familien, und ich hatte gesagt, Du, Hanna, würdest gut zu ihnen gepaßt haben. — Ich ließ ihn sitzen, ärgerte mich aber doch. Zum Glück kam Sophia, da mußte er hervor und war furchtbar lustig.

„Man muß sich die Männer erziehen," sagt Sophia. — Hanna war, während sie las, sehr bleich geworden. Jedes Wort dieses oberflächlichen, fast kindischen Briefes bohrte sich schmerzlich in ihre Seele. —

War dies nun die echte Sanni? — So ganz ohne Ernst, ohne Tiefe — — —

Und die hatte er vorgezogen, nur weil sie jung, schön und — ein häßliches Gefühl kroch in ihrem Innern auf — und reich war? Sollte die Mutter doch recht haben? Und mußte sie, Hanna, wirklich alle ihre Ideale zu Grabe tragen?

Ein paar schwere Tränen tropften auf die Briefblätter nieder. — — — Nach einer Weile erhob sie sich, zündete eine Kerze an und hielt die Blätter an die Flamme.

Als das glänzende Papier, langsam verglühend, sich krümmte, lächelte sie bitter: So hatte auch ihr Herz sich aufgebäumt!

Und was blieb zuletzt übrig? Ein Häufchen Asche. —

8.

Sechs Jahre sind vergangen. —

Wieder neigt sich ein Wintertag seinem Ende entgegen, wie zu Anfang unserer Erzählung. Wie damals sitzt Hanna Giese an dem Fenster ihres Wohnzimmers, doch der Platz ihr gegenüber ist leer, die Nähmaschine klappert nicht, auch grüßt kein glückfrohes Augenpaar den scheidenden Sonnenstrahl.

Hanna hält die Hände müßig im Schoß, und aus ihrem bleichen Gesicht schauen die Augen mit gramvollem Ausdruck über die Blumen — die aber ein weniger gepflegtes Aussehen zeigen — hinweg in die Dämmerung, die sich über das Gärtchen zu lagern beginnt.

Still ist es um sie, — beängstigend still, so, als wäre jedes Leben in dem kleinen Hause mit seinen behaglichen Räumen erstorben.

„O, Mutter, warum bist auch du von mir gegangen?" bebt es in leiser Klage von den Lippen des einsamen Mädchens.

Wie haben sie doch alle zu ihr gesagt? — Sie dürfe nicht jammern. Sie müsse immer daran denken, daß die arme Mutter endlich von ihren unsäglichen Leiden erlöst sei.

Die Menschen hatten wohl recht. Sie war erlöst. Eine Erlösung war der Tod für die Arme von den jahrelang mit größter Geduld getragenen Schmerzen.

Aber was wußten sie alle von der trostlosen Leere, die die verlassene Tochter jetzt umgab?

Das letzte war ihr genommen, für das sie gelebt, — die einzige, die sie verstanden!

Als sie damals ihren Liebestraum mit allen Wünschen und Hoffnungen eingesargt, hatte sie sich an der Erfüllung ihrer Kindespflicht aufgerichtet; und ob sie auch nie ganz vergessen, so fand sie doch allmählich das Gleichmaß der Seele wieder.

Als dann die Mutter erkrankte und das schmerzvolle Leiden ihre Glieder lähmte, — für die geistig frische, rege Frau doppelt qualvoll, — da hatte Hanna dem Himmel gedankt, daß es ihr vergönnt sei, sich voll und ganz der Mutter widmen zu können, ohne andere Pflichten zu verletzen. Tage und Nächte war sie um die Leidende bemüht, und die Freudigkeit, mit der sie die oft recht schwere Pflege übernahm, schien ihre Kräfte zu stählen. Doch mit aller ihrer Liebe vermochte sie die Teure dem Tode nicht abzuringen.

Als seine dunklen Schatten schon über dem geliebten Antlitz schwebten und sie, aufgelöst in Tränen, an dem Lager kniete, da hatte die Sterbende mühsam die Hand auf ihr Haupt gelegt und mit fast schon versagender Stimme geflüstert:

„Sei stark, meine Tochter! Gott lohnt dir deine Treue!"

Wie eine tröstliche Verheißung waren diese letzten Worte der Mutter in ihre wunde Seele gefallen. Sie hatten sie standhaft bleiben lassen in den nun folgenden Tagen mit ihren schweren Anforderungen. Sie vernahm sie wieder aus den Trostesworten, die man ihr sagte, und mit einer Art gläubiger Zuversicht erwiderte sie die Händedrücke teilnehmender Freunde.

Ja, sie wollte stark sein! —

Doch als nun die Stille der verlassenen Räume sie umfing, als ihre liebende Sorgfalt nicht mehr verlangt wurde, als sie sich sagte, daß jetzt niemand mehr ihrer bedürfe, da kamen Stunden, in denen sie das Gefühl der Verlassenheit schier zu Boden drückte.

Sie versuchte durch Arbeit dem trostlosen Gram zu entrinnen. Es war auch notwendig, daß sie sich nach einem Broterwerb umsah.

Mit dem Tode der Mutter fiel deren Pension fort und

Hanna besaß, außer einer geringfügigen Summe, nur das kleine Anwesen.

Ihre Stelle an der Schule, die sie der Kranken wegen aufgegeben, war natürlich längst anderweitig besetzt. Was sollte sie beginnen?

Man hatte ihr geraten, sich um ein Engagement als Erzieherin oder Gesellschafterin in einem guten Hause zu bemühen.

Das Alleinsein werde sie auf die Dauer nicht ertragen. Sie sah dies selbst ein; — verschaffte sich Zeitungen, studierte Annoncen und schrieb Bewerbungsbriefe. Doch alles mit einer Freudlosigkeit, die sich auch ihren Briefen aufprägte, dadurch wohl erfolglos blieben. — —

Sie fühlte, daß ihr das Scheiden von der Heimat, aus diesen Räumen, die ihr Glück und ihre Schmerzen gesehen, sehr, sehr schwer fallen werde, und sie grübelte darüber nach, was sie anders unternehmen könne.

Da war ihr, vor ungefähr acht Tagen, eine Annonce ins Auge gesprungen:

„Für ein fünfjähriges Mädchen, mutterlose Waise, wird eine Pension gesucht.

Bedingung: Liebevollste Behandlung, gewissenhafte körperliche und geistige Pflege.

Gefl. ausführliche Offerten sub W. 9, Exped. des Blattes."

Immer wieder hafteten ihre Blicke auf diesen Zeilen. — Wenn man ihr dieses Kind anvertraute! O, dann hätte sie wieder ein Wesen, für das sie sorgen könnte, das sie lieben dürfte mit der ganzen Kraft ihres liebehungrigen Herzens! — Und sie brauchte nicht aus der heimatlichen Umgebung, wenigstens jetzt noch nicht, wo die Wunden noch so frisch bluteten.

Eine mutterlose Waise! — Sie überlegte nicht, daß es eine Berliner Zeitung sei, daß man wohl kaum ein Kind so weit fort geben werde; sie sah immer nur ein kleines Geschöpfchen vor sich, das sie lieben, das sie hegen und pflegen wollte, — ach, mit welcher Hingebung und Sorgfalt!

Mit fieberndem Hast setzte sie sich zum Schreiben nieder. — Vielleicht, vielleicht!

Und in diesem Briefe strömte ihr ganzes herzenswarmes Empfinden aus. — — —

Und mit der gleichen fiebernden Ungeduld wartete sie auf eine Antwort.

Als jedoch Tag um Tag verging, ohne eine Nachricht zu bringen, traf sie diese Enttäuschung wie ein erneuter Schicksalsschlag. —

Wie durfte sie auch Sonnenschein erhoffen! — sagte sie sich voll Bitterkeit.

Und diesmal versuchte sie vergeblich, sich an dem Abschiedswort der Mutter aufzurichten. Wieder war der Tag in erfolglosem Harren verstrichen. Hanna hoffte nicht mehr. — —

Und wie sie jetzt müde und schmerzversunken in die Dämmerung starrt, beneidet sie die Mutter, die allem Kampf entrückt ist. —

— — Da erweitert sich ihr Blick! — Träumt sie? — Ist's eine Vision, die ihr von der erregten Phantasie vorgezaubert? — Oder kommt da in Wirklichkeit ein Kind — ein kleines Mädchen — neben einem Manne auf das Haus zugetrippelt? — Sie sieht nur das Kind! — Und es ist keine Täuschung. Im Flur ein Aufschrei der alten Christine, — dann öffnet sich die Tür. —

(Schluß folgt.)

Der Kahlkopf.

Als Wilhelm IV. von England noch Herzog von Clarence war, inspizierte er einmal die Kriegsschiffe im Hafen von Portsmouth. Ein alter Leutnant, der schon lange Jahre auf seine Beförderung zum Kapitän wartete und infolgedessen sehr verbittert war, wurde zu seinem Führer bestimmt.

Als der Leutnant seinen Hut zog, um den königlichen Prinzen zu begrüßen, bemerkte dieser, daß er fast kahl war und sagte scherzend: „Nun, mein Freund, ich sehe, Sie haben Ihr Haar im Dienste des Vaterlandes nicht geschont."

„Ach, Königliche Hoheit", war die rasche Antwort, „es ist ein Wunder, daß ich überhaupt noch Haare habe, denn es sind so viele junge Leute über meinen Kopf gestiegen."

Der Herzog lachte, und wenige Tage, nachdem er Portsmouth verlassen, erhielt der Leutnant sein Kapitänspatent.



Das Rechnen mit der Unendlichkeit. Schon der Schüler der höheren Klassen lernt, daß der Begriff der Unendlichkeit, durch ein bestimmtes Zeichen versehen, in der Mathematik benutzt wird, um gewisse Aufgaben zu lösen. Wer nicht alles, was in der Schule gelernt wird, mit einer pflichtmäßigen Gleichgültigkeit entgegennimmt, muß wohl einen gewissen Respekt oder wenigstens eine große Verwunderung empfinden, wenn er zum ersten Male erfährt, daß die menschliche Wissenschaft die Kühnheit besitzt, die Unendlichkeit als einen Begriff zu betrachten, mit dem sich überhaupt rechnen ließe. Es ist wohl auch ganz sicher, bemerkt sogar eine große Fachzeitschrift für Physik und Technik wie der „Engineer", daß nur wenige, die vielleicht täglich Gebrauch von derartigen Rechnungen machen, zu erklären vermöchten, was sie eigentlich unter dieser ungreifbaren Größe verstehen. Unsere Anschauungen über Zeit und Raum sind unzweifelhaft an gewisse Grenzen des menschlichen Fassungsvermögens gebunden, obgleich wir die Ueberzeugung haben, daß Zeit und Raum an sich unendlich sein müssen. Eine feste Definition kann von der Unendlichkeit nicht gegeben werden, und doch ist sie oft eine nützliche Brücke, auf der sonst unüberschreitbare Klüfte überwunden werden können. Was für eine ungeheure Wichtigkeit die Einführung des Begriffs der Unendlichkeit für die Mathematik gehabt hat und dauernd besitzt, kann am besten an der Tatsache veranschaulicht werden, welche Bedeutung die Rechnung mit unendlich kleinen Werten für die Förderung der Mathematik gehabt hat. Sie hat dazu geführt, Probleme zu lösen, die eigentlich an der Schwelle der höheren Mathematik stehen und der Menschheit ganz unschätzbare Dienste geleistet haben. Man braucht nur darauf hinzuweisen, daß die Differenzial- und Integralrechnung, die Theorie der Wechselströme oder die wunderbare Genauigkeit, mit der Astronomen ihre Aufgaben innerhalb der Unendlichkeit von Raum und Zeit in schier unbegreiflicher Weise gelöst haben, ohne die Unendlichkeitsrechnung nicht denkbar wären. Dennoch kann die Anwendung des Unendlichkeitsbegriffs nur als ein Hilfsmittel, man möchte fast sagen, als ein Kniff mathematischer Auslegung gelten; als undefinierbare, unbegrenzbare, unbegreifliche und doch existierende Einheit kann die Unendlichkeit an sich nicht als ein Mittel zur Förderung des Denkens angewandt werden und muß daher bei Streitfragen ausgeschieden werden, wenn sie nicht etwa durch eine unmögliche Definition ihrer eigentlichen Bedeutung entkleidet wird. Immerhin kann keine Rede davon sein, daß der Unendlichkeitsbegriff trotz seiner Undefinierbarkeit aufgegeben werden könnte, weil er eben nicht nur für die theoretische, sondern auch für die in der Technik angewandte Mathematik eine unzerstörbare, fast hätten wir gesagt unendliche Bedeutung erlangt hat. Wahrscheinlich würde sein Nutzen sogar verloren gehen, wenn es gelänge, die Unendlichkeit zu erfassen.

Denkspruch.

Erst du den Feind, der ehrenwert,
Du lähmst in seiner Hand das Schwert.

Anastasius Grün.

Abrechnung.

Novellette von Gerd Harmsdorff.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Holdheim machte eine müde, verneinende Bewegung. „Ich brauche keine Erklärungen mehr. Meine Frau hat mir auf ihrem Totenbette alles gestanden."

„Auf — ihrem — Totenbette? Allmächtiger Gott, Ihre Gattin ist — —"

„Sie ist vor vier Tagen gestorben — ja! Und gleich nach der Beerdigung habe ich mich auf die Reise gemacht, um Ihre Briefe, die sie so sorgsam aufbewahrt hatte, daß auch nicht einer fehlt, persönlich in die rechten Hände zu legen."

In tiefster Seele erschüttert, mußte Heinz seine ganze Kraft aufbieten, um wenigstens äußerlich eine leidlich gefaßte Haltung zu bewahren.

„Es ist mir unter solchen Umständen wohl nicht gestattet, Ihnen meine Teilnahme an Ihrem unersetzlichen Verlust auszusprechen," brachte er, mühsam nach Worten suchend, heraus. „Aber ich hoffe, Sie haben Ihrer unglücklichen Gattin verziehen."

Der Kleine sah ihn an, — mit einem Blick, der dem Amtsrichter ein eisiges Erschauern über den Rücken riesein ließ.

„Ihr — ja! Denn sie hat schwer gebüßt. Nun aber ist die Reihe an Ihnen, Herr Amtsrichter!"

„Ich sagte Ihnen bereits, daß ich zu Ihrer Verfügung bin. Ich werde mich den Folgen einer Verirrung, die ich seit langem tief bereut habe, nicht entziehen."

„Nein, das werden Sie nicht — schon deshalb nicht, weil es gar nicht in Ihr Belieben gestellt ist. — Sie haben mir mein Leben zerstört, Herr Verdringer, haben für den Rest meiner Tage einen bejammernswerten Menschen aus mir gemacht. Dafür muß ich doch wohl mit Ihnen abrechnen — nicht wahr?"

Er hatte in die Brusttasche seines Rockes gegriffen und ein längliches, versiegeltes Päckchen daraus hervorgezogen. Nachdem er es ein paar Sekunden lang betrachtet hatte, barg er es wieder an seinem Platze. Die Angst einer entsetzlichen Ahnung schnürte des Amtsrichters Herz zusammen.

„Wenn Sie mir also Ihre Zeugen schicken wollen — —"

„Meine Zeugen? — Ach so, Sie glaubten, ich würde mich mit Ihnen duellieren? — Wahrscheinlich haben Sie vergessen, daß ich ein einfacher, unstudierter Kaufmann bin, dem dieser Komment nicht recht geläufig ist. Ich verstehe mich weder auf Säbel noch auf Pistolen. Und außerdem habe ich ein kleines Mädchen, für das ich noch eine Weile arbeiten möchte. — Nein, an ein Duell habe ich wahrhaftig nicht einen Augenblick gedacht."

„Und auf welche Art soll ich Ihnen Genugtuung geben, wenn nicht auf diese?"

„Ich gedenke mir meine Genugtuung selbst zu nehmen, Herr Amtsrichter! — Es wird genügen, wenn Ihre Gattin Kenntnis von dem Inhalt dieser Briefe nimmt, die ich ihr noch in der gegenwärtigen Stunde überreichen werde."

„Nein, das werden Sie nicht tun, — denn das wäre eine unmenschliche, eine teuflische Rache. Was hat Ihnen meine unglückliche Frau getan, daß Sie sie für ihr ganzes Leben unglücklich machen wollen?"

„Und was hatte ich Ihnen getan, Herr Amtsrichter? Ich denke, unsere Rechnung wäre damit gerade quitt."

„So lassen Sie sich sagen, daß meine Ehe bis zu diesem Augenblick eine ungetrübt glückliche war, — daß ich gelernt habe, meine herrliche Frau von ganzem Herzen zu lieben, und daß ich es nicht überleben könnte, sie mir durch diese alte Schuld entfremdet zu sehen."

„Ob Sie es überleben können oder nicht, ist mir sehr gleichgültig. — Mir scheint, Sie könnten an jedes anderen Menschen Mitleid mit mehr Erfolg appellieren, als an das meinige."

Ein Laut wie ein Stöhnen rang sich aus Heinz Verdringers Brust. Er warf einen Blick auf den Mann, der da ganz in sich zusammengekauert vor ihm auf dem Stuhle hockte, und in diesem Moment kam ihm die Erkenntnis, wie schmachvoll es sei, bei ihm um Erbarmen zu betteln. Sich hoch aufreckend, ging er zur Tür.

„Sie haben recht," sagte er kalt. „Ich wußte nicht, was ich tat. Und Sie sollen auf der Stelle Gelegenheit haben, sich Ihre Genugtuung zu nehmen, so wie Sie es wünschen."

Während der andere mit erstaunten Augen seinen Bewegungen folgte, öffnete er die Tür zu dem anstoßenden Speisezimmer und rief hinein:

„Bitte — auf einen Augenblick, liebe Magda — Herr Holdheim wünscht dir etwas zu sagen."

Im nächsten Augenblick erschien die ahnungslose junge Frau in der Türöffnung. Aber diesmal war sie nicht allein, sondern sie trug ihr zweijähriges Töchterchen auf dem Arme, das mit lautem Auffauchzen dem Vater die runden Aermchen entgegenstreckte.

„Entschuldigen Sie, Herr Holdheim," rief Magda lachend. „Aber, da Sie, wie Heinz mir erzählt hat, selbst glücklicher Vater sind, wissen Sie wohl, daß man der Tyrannei eines solchen kleinen Wesens widerstandslos unterworfen ist."

„Pappi — lieber, lieber Pappi!" jubelte die Kleine, und über ihr süßes Gesichtchen ging ein rührender Ausdruck grenzenloser Bestürzung, als der Vater, statt ihrem schmeichelnden Lockruf zu folgen, sich mit zuckenden Lippen abwandte und an das Fenster trat.

„Gib erst dem Onkel da das Händchen," befahl Magda, die das Benehmen der beiden Männer und ihre sonderbar verstörten Mienen immer unbegreiflicher fand. „Und sag ihm Dank für alles Gute, das er deinem lieben Papa erwiesen."

Sie hatte die Kleine auf den Boden gesetzt, und gehorsam trippelte diese auf unsicheren Füßchen dem fremden Manne entgegen.

„Dante für alles Dute —" plapperte sie und sah aus großen, kornblumenblauen Augen zu ihm auf, wie eben nur ein reines, unschuldsvolles Kinderauge zu blicken vermag.

Clemens Holdheim wurde dunkelrot, und seine schmale Brust arbeitete ungestüm. Dann beugte er sich plötzlich nieder und hob das Kind empor, um es fast stürmisch zu küssen. Als er es wieder auf den Teppich setzte, war sein Gesicht kreideweiß.

„Ich wollte Ihnen sagen, gnädige Frau, daß es mir leider unmöglich ist, Ihrer freundlichen Einladung Folge zu leisten. Sie müssen es gütigst entschuldigen, wenn mein Besuch heute nur von kurzer Dauer sein kann. — Vielleicht, daß ich — ein — anderes Mal — —"

Sein Aussehen erfüllte die junge Frau mit wirklicher Bestürzung.

„Mein Gott, Herr Holdheim — was ist Ihnen? — Sie fühlen sich doch nicht krank?"

Er wehrte hastig ab, und sie fühlte, daß es ihm eine Erleichterung sein würde, wenn sie seinem Fortgehen kein Hindernis mehr bereitete. Mit einem herzlichen:

„Auf baldiges Wiedersehen also!" reichte sie ihm die Hand und der bisher so ungelenke Mensch beugte